

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag eines jeden Woche

Druck und Verlag von C. Hündt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Antennants derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Wenn man Freundschaftsversicherungen ernst nehmen darf, haben wir alle Ursache, mit den Londoner Besuchs- und Festestagen zufrieden zu sein.

Das Kaiserpaar

„Die Prinzessin Viktoria-Luise wurden nicht nur von der englischen Königsfamilie begrüßt, sondern auch die breite Masse des Volkes brachte zum Ausdruck, daß der Besuch des Kaiserpaars eine Ehre für das ganze Britische Reich bedeute. Unter diesem Eindruck stand nicht nur der Tag der Denkmals-Einweihung, sondern auch die anschließenden Feiern und Veranstaltungen wurden durch die innige Anteilnahme des Volkes getragen. Wo sich das Kaiserpaar oder die Prinzessin Viktoria-Luise dem Publikum zeigten, waren sie Gegenstand lebhafter Ovationen. Auch die englische Presse, die anfangs in höflicher aber kühler Weise leitarbeitete, hat sich eines besseren besonnen, denn heute sprechen fast alle Zeitungen ihre Verwunderung über den schon verlaufenen Besuch der deutschen Kaiserfamilie aus. Blätter aller Schattierungen sind darin einig, daß der deutsche Kaiser der liebenswürdigste Mensch der Welt ist.“

Der „Temps“ schreibt: „Diese Reise kann als ein Zeichen der neuerlichen Besserung in den deutsch-englischen Beziehungen angesehen werden. Gewiß würde eine solche Reise an sich allein nicht genügen, diese Besserung herzustellen. Wir haben vor wenigen Jahren gesehen, daß Reisen dieser Art mit bitteren Streitigkeiten zusammenfielen und sie sogar zuweilen hervorriefen. Aber die heutigen Umstände geben der Englandfahrt eine besondere Bedeutung. Sie zeigt die gegenseitigen Zuständigkeiten an, die die Zukunft beschäftigen wird, sie zeigt endlich, daß die beiden Länder gewillt sind, sich mit ihren besonderen Lebensbedingungen auf wirtschaftlichem, politischem und militärischem Gebiet abzufinden. Frankreich begrüßt mit Befriedigung die deutsch-englische Annäherung.“

Für die am Schluß aufgestellte Behauptung wird der „Temps“ den Beweis schuldig bleiben. Es wird auch kaum jemand den Franzosen eine freudige Zustimmung abverlangen können.

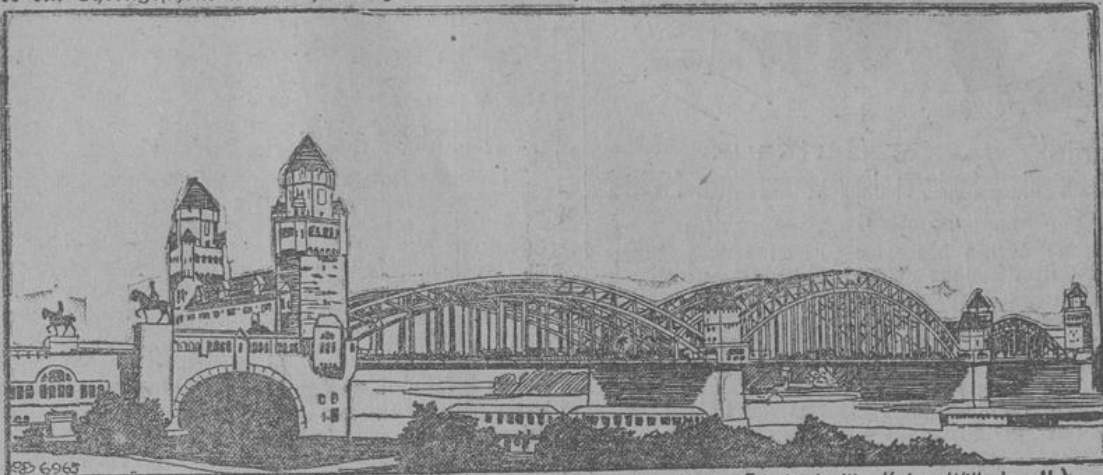
Inwieweit eine Besserung der deutsch-engl. Beziehungen in Erscheinung tritt, muß abgewartet werden. England hat des öfteren die Friedensschmelze gebissen, aber hinterher benahmen sie sich schlimmer denn je zuvor, verdächtigsten, heftigen, schimpften; also umgezogen wie die Söhne Elis' im alten Bunde. Doch soll man den Glauben an die Menschheit nicht verlieren; darum warten wir die Dinge ab, die von jenseits des Kanals kommen werden; die nächsten Wochen können schon die Belastungsprobe bringen.

Auf der Rückreise von England nach Berlin statete die kaiserliche Familie der Stadt Köln am Rhein einen Besuch ab, galt es doch einer bedeutenden Verkehrs-anlage der neuen Hohenzollernbrücke durch Enthüllung des Standbildes Kaiser Friedrich III. die Weihe zu geben. In großartiger Weise hatte sich die rheinische Metropole herausgegeben; und unzählige Scharen freudig bewegter Menschen erwarteten den hohen Besuch.

Bei Ankunft des Kaiserpaars und der Prinzessin Viktoria-Luise erhob sich brausender Jubel. Nach kurzer Begrüßung fand

die Enthüllung des Denkmals statt. Die Weiherede hielt Eisenbahn-Minister Breitenbach.

An diesen Festakt schloß sich eine Feier im Gürzenich an, bei der das Kölner Handwerk durch eine Deputation dem Kaiser ein Ehrengeheim überreichte.



Die Hohenzollern-Brücke in Köln (Links die Denkmäler Kaiser Friedrich III. u. Kaiser Wilhelm II.)

Bei dem Festmahl hielt Oberbürgermeister Wallraf eine Rede, auf die der Kaiser antwortete. Eine Rheinfahrt bei einsetzender Dunkelheit beschloß den feierlichen Tag. Die Rheinufer waren prächtig beleuchtet, besonders hübsch nahm sich die Beleuchtung des Domes aus.

Gegen 11 Uhr abends trat die kaiserliche Familie die Heimreise nach Berlin an.

Bliden wir nach Ruhland, so überkommt uns ein Gefühl der Beruhigung, denn mit offenen Armen ist das deutsche

Kronprinzenpaar

am russischen Kaiserhof empfangen worden. Sogar die Reichsblätter der Stodrusen schlagen gar liebliche Töne der Freundschaft und Verehrung an; das will doch viel heißen.

Während des Aufenthaltes am Zarenhof wird unser Kronprinz Gelegenheit genommen haben, nicht nur die verwandtschaftlichen sondern auch die freundschaftlichen Beziehungen zu pflegen.

Wenn auch kaum diplomatische Verhandlungen stattgefunden haben, darf doch angenommen werden, daß man sich über den Wert einer deutsch-russischen Verständigung klar geworden ist, und daß die schwebenden Verhandlungen ihrem Abschluß näher gebracht sind.

Unter Festhaltung der schönen Besuchstage in London und Petersburg darf man inbezug auf unsere diplomatischen Beziehungen mit England sagen: „Die Welt wird schöner mit jedem Tag.“ Wenn nur nicht Seine hinterher zu seinem Recht kommt, wenn er sagt: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht.“ Aber fort mit dem Pessimismus. Vertrauen wir auf Gott und unter gutes Schwert.

Der Landtag

hat eine schwerwiegende Entscheidung getroffen und in dritter Lesung mit 157 gegen 155 Stimmen der fakultativen Leichenverbrennung zugestimmt; des weiteren wurde beschlossen, die Kosten für die Beschaffung der Feueröfen den Gemeinden auf-

zubürden, jedoch muß hierfür eine 2/3 Mehrheit in der Gemeindeversammlung vorhanden sein.

Der Betrieb und die Erhaltung der Feueröfen muß aus den Gebühren für die Verbrennung gedeckt werden.

Im Reichstag

beschäftigt man sich Tag für Tag mit der Reichsversicherungsordnung. Die Größe und Verantwortung dieser Gesetzesarbeit wird im Volke längst nicht nach Gebühr gewertet.

Viele Wünsche können beim besten Willen keine Erfüllung finden, weil die Regierung ihr „Unannehmbar“ gegenüberstellt mit dem Hinweis auf den unerschwinglichen Kostenpunkt. Das gilt insbesondere von der Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahren bei der Altersrente.

Wir haben immer die Forderung auf Herabsetzung der Altersgrenze erhoben; wenn aber die Regierung bei Annahme dieser Bestimmung das Gesetz scheitern lassen will, muß man doch kluglich handeln und das Erreichbare nehmen.

Dadurch wird Positives für unsere Arbeiterschaft erreicht. In diesem Sinne hat auch die überwiegende Mehrheit der bürgerlichen Parteien gehandelt.

Frankreich

ist in Trauer versetzt. Auf dem Flugfeld Issy-les-Moulineaux begann die Abfahrt der Luftflieger für die große Preisrennen Paris-Madrid.

Frankreichs Minister, die doch durch die Aeroplane die Welt zu erobern gedenken, waren selbstverständlich zugegen; allen voran der Kriegsminister Bertheaux. 18 Flieger hatten unter dem Jubel der Menge die Reise angetreten, da nahte

ist es also lediglich Eigensinn. Gestern abend, als er mir eröffnete, daß diese Reise aufgegeben wäre, war ich so außer mir, daß ich an Fräulein Fiedler den wahren Grund schreiben und sie bitten mußte, doch für ein paar Tage mit Georgs Vertreter fürlieb zu nehmen...

„Und antwortete sie dir?“

„Das hatte ich garnicht erwartet. Nur als Karl darauf von ihr kam, erzählte er obenhin: daß Fräulein Fiedler sehr plötzlich aus freien Stücken in die Fortsetzung ihrer Behandlung durch den Kollegen gewilligt habe...“

Trotzdem aber sei kein Gedanke an sein Verreisen, denn er wisse genau, daß seine Gegenwart allein schon ihre Schmerzen lindere...“

Die Greisin atmete schwer.

„Ich verdamme dich nicht wegen deines Zornes, mein Kind, denn ich habe Ähnliches durchkämpfen müssen wie du!“

„Du willst mich nur trösten, Großmutter...“

„Nein, weh will ich dir tun, um dir zu helfen... Was ich mit ins Grab zu nehmen gedachte, will ich dir heute als Himmelfahrtsgabe in das Herz legen. Höre mich an!“

„Du weißt, dein Großvater war viel älter als ich und ein gehaltener, stiller Charakter, während ich als wildes, unreifes Ding mehr vom Leben verlangte, als es mir geben konnte. Tanzen und springen wollte ich beständig und war totunglücklich, als er, einer mir sehr unbedeutend erscheinenden Venenentzündung halber, einem großen Fest auf einem Nachbargut nicht beiwohnen wollte. Meine heißen Tränen rührten ihn. Mir zu Liebe quälte er sich die engen Gesellschaftsschuhe auf den schmerzhaften Fuß — tanzte sogar, als ich nicht aufhörte, ihn darum zu quälen... und fünf Tage danach mußte ihm das rechte Bein abgenommen werden, — wie der Professor Klipp und klar sagte, einzig infolge jenes durch mich

Der Himmelfahrtssegen.

Von R. von Linz.

(Nachdruck verboten.)

Die eifrig lesende Greisin hob ihre Augen von dem Himmelfahrts-Evangelium und richtete sie mit einem so grenzenlosen Ausdruck des Erstaunens auf die alte Diennerin, daß diese ihre Meldung wiederholte:

„Frau Doktor ist soeben gekommen und läßt fragen, ob die Frau Großmama schon zu sprechen wäre.“

„Natürlich bin ich das“, sagte die alte Frau lebhaft... „aber ich verstehe nicht... Doktors hatten doch die kleine Himmelfahrts-Erholung ganz fest vor.“

Frau Doktor Lienhardt trug heute, gegen ihre sonstige Gewohnheit, einen sehr dichten Schleier vor dem hübschen Gesichtchen. Als sie ihn zurückschlug, merkte die Greisin, warum er nötig gewesen. Zwei von langem Weinen gerötete Augen sahen ihr trauervoll entgegen.

„Was ist geschehen, Liebel?“ fragte die alte Dame angstvoll; „ist dein guter Mann etwa plötzlich erkrankt?“

Die kleine Frau schluckte ein paar mal heftig, ehe sie antworten konnte. Dann sagte sie kaum verständlich:

„D nein... meinem... guten Mann geht es vor-trefflich! Der Koffer war auch bereits gepackt und die beiden Billette gelöst... da verschlimmerte sich der Zustand des alten Fräuleins Fiedler, und mein Mann erklärte, daß ihm ein Vergnügen auf Kosten eines hilflosen Patienten als eine der ärgsten Pflichtverletzungen erscheine...“

Die Greisin richtete ihre Gedanken zurzeit nur auf die ihr Wohlbekannte. „Sie muß weit über achtzig Jahre zählen“, sagte sie leise, „und hatte seit zwanzig Jahren eine besondere Liebe und Anhänglichkeit für deinen Mann.“

„Die in der letzten Zeit geradezu in Tyrannei aus-

geartet ist.“ sekte Frau Lienhardt hinzu. „Besonders gern erwähnt sie sich die Nacht für die Beweise ihrer starken Zuneigung. Schon mehrmals schritt sie die Klingel um 2 Uhr aus dem tiefsten Schlaf... und immer läuft Georg mit der gleichen Bereitwilligkeit zu ihr.“

„Er ist Arzt, mein Kind — das sei dir Erklärung genug.“

„Was aber habe ich von all dieser großen Herzensgüte!“ empörte sich Frau Lienhardt weiter; „den ganzen Tag heßt er sich ab, und der Verdienst...“

Großmutter, ich bin gewiß von dir anspruchslos erzogen, aber wie ich mich einrichtete und kümmern muß, das ist wirklich schon unerträglich. Sobald einer mehr als vier Kinder besitzt und reichlich Tränen zur Verfügung hat, macht mein Mann eine großartige Handbewegung und sagt: „Ich behandle Sie natürlich umsonst...“

wo fehlt's denn?“ — Und ich muß immer und ewig in diesem elenden Nest allein sitzen. Erhalten wir eine Einladung und habe ich mir glücklich ein altes Gewand aus der Mädchenzeit anständig zurechtgemacht, sagen wir gewiß im letzten Augenblicke ab, weil die Achtzigjährige oder ein unartiger Schreihals nach Georg Sehnsucht hat.

Wie habe ich mich unter diesen Umständen auf die Himmelfahrtsreise nach Dresden gefreut... und nun ist's wieder nichts.“

„Sei verständig, Liebel.“

„Ich mag aber nicht mehr. Weißt du, Großmutter... ich käme am liebsten wieder zu dir zurück.“

Die Greisin erschrak heftig.

„Mit solchen Sachen darfst du nicht scherzen —“

„Ich scherze auch nicht. Georg liebt mich nicht mehr. Darum bin ich auch so furchtbar unglücklich. Sage offen, ob er das kann, wenn ihm selbst der geringste Patient vorgeht. Ja, wäre er der einzige Arzt an diesem Ort... Aber Doktor Bender vertritt ihn doch gern. Darum

Das Verhängnis. Der fliegende Train, der eine Maschine eigener Konstruktion benutzte, fuhr in das Publikum hinein; hierbei wurde der Kriegsminister getötet, der Ministerpräsident schwer verletzt.

Wie die Depeschenbureau meldeten, wollte die Flugmaschine von Anfang an ihrem Herrn nicht patieren; Train hielt sich deshalb zunächst ganz dicht über dem Erdboden, um das Flugzeug zu probieren; er umkreiste die Bahn so niedrig, daß er die Zuschauer gefährdete. Als ihm ein Zug Kavallerie entgegenkam, der den Ministern freie Bahn schaffen sollte, versuchte Train, sich zu erheben, geriet aber dabei gerade in die Gruppe von Menschen hinein, in deren Vordergrund der Ministerpräsident Monis und Kriegsminister Bertheaux schritten. Der Präsident war vorher von den Ordern gebeten worden, sich vorzusehen, hatte aber lächelnd geantwortet: „Ach, ich fürchte mich nicht, was soll uns denn auch passieren!“

Saß unmittelbar darauf hatte ihn und den Minister Bertheaux die Flugmaschine Trains ergriffen und umgerissen, wobei dem Kriegsminister ein Arm ausgerissen wurde, außerdem war er an der Schläfe getroffen. Er starb noch auf der Tragbahre, die ihn ins Ministerpalais bringen sollte. Dem Ministerpräsidenten wurde das Nasenbein zertrümmert, die Augenlider durchschnitten, glücklicherweise aber, ohne die Augen zu verletzen, und das rechte Bein mehrfach zersplittert. Der Verunglückte war bei voller Besinnung und bat, sich über den Zwischenfall nicht zu beunruhigen, dem Fliegen auch ungehörten Fortgang geben zu lassen.



Die bei der Aeroplane-Katastrophe in Jassy verunglückten Minister

Auch der Sohn Monis', Ministerialdirektor, trug leichte Verletzungen davon; ebenso hatte die Maschine noch mehrere andere Personen getrefft, ohne größeren Schaden anzurichten. Der fliegende Train selbst blieb unversehrt. Der weitere Aufstieg der Flugzeuge wurde sofort eingestellt. So wandelte sich der Tag allgemeinen Jubels in einen Tag tieferer Trauer für die ganze Bevölkerung, denn Frankreich hatte sich schon zu sehr als Beherrscher der Luft gefühlt.

Das wiederholte Mißgeschick Zeppelins hatte bei den Franzosen immer nur ein Mißgefühl ausgelöst, das einen leisen Triumph dabei nur schwer zu unterdrücken vermochte, aus dem es immer herauszufühlen war: Ihr Deutschen könnt auf dem Gebiete doch nicht mit uns mit. Um so empfindlicher ist dieser furchtbare Schlag, durch den gerade der Kriegsminister getötet wurde, der so große Hoffnung für den Revanchekrieg gegen Deutschland auf die Flugapparate gesetzt hatte.

Dessen ungeachtet wird man bei uns den Franzosen die aufrichtigste Teilnahme nicht veragen.

Einer monarchischen Verschwörung in Portugal ist die Polizei auf die Spur gekommen. Nach einer Blättermeldung sind in Figueira da Foz der Artilleriehauptmann Ferreira und vier Bombardier als Verschwörer verhaftet worden. Der Sitz mehrerer religiösen Gesellschaften und das Redaktionsbureau des katholischen Blattes in Braga wurde von einer erregten Menge angegriffen. Mehrere Häuser wurden beschlagnahmt, weil sie anlässlich der kirchlichen Festtage veranstalteten Leichzins.

Das hat mir, der damals Zweizehntwanzigjährige, auch in Jahresfrist das schneeweiße Haar gebracht, von dem du so oft gehört hast.

Dein Fall liegt zwar ganz anders, Diefel! Aber auch dort steht ein Menschenleben im Vordergrund; und wenn du deinen Gang zu Land und Vergnügen nicht beherrschen, ja zu ertöten verstellst, wird die Zeit kommen, wo auch ein Teil deines Mannes ersterben muß. Seine Liebe für dich, die zurzeit noch in alter Stärke vorhanden ist.

Die junge Frau begann zu zittern. Sie neigte die Stirn auf die weißen Hände, die ihren Eigensinn in diesen Augenblicken zerbrochen hatten. „Glaubst du wirklich, Großmutter, daß er mich noch lieb haben kann?“

„Ja, mein Kind, des bin ich gewiß! Du ahnst ja gar nicht, wie er darunter leidet, daß er dir gegenüber noch vorläufig so sparsam und kleinlich sein muß. — Mir aber hat er es gesagt! — Denke immer daran, Diefel, daß du ihm nichts in die Ehe gebracht hast als dein Herz und all deine guten Vorsätze. . . . Was soll nun wohl kommen, wenn diese nicht halten, was sie ihm gelobt haben?“

Da warf sich die junge Frau an die Brust der Greisin und weinte sich aus. Dann aber richtete sie sich empor und sagte fest:

„Jetzt soll es anders werden, Großmutter! Mir ist, als stünde in der Zukunft wirklich ein warmer, schöner Himmelstags über mir und meinem Willen!“

Am Abend dieses Festtages ließ sich die Greisin in das kleine Doktorhaus geleiten. Sie wählte die Enkelin allein und wollte mit ihr von den frohen, fernliegenden Tagen der Kinderzeit plaudern, um sie zu zertrennen. Aber sie irrte.

Doktor Fiedler saß an ihrer Seite und — was sie niemals bei seinem gehaltenen Ernst für möglich gehalten hatte — seine Augen standen voller Tränen und seine Stimme zitterte vor innerer Bewegung.

„Großmutter“, sagte er leise, „vor einigen Stunden ist das alte Fräulein Fiedler in meinen Armen entschlafen. . . . aber zuvor — ich ah gerade daheim Mittag — erzählte mir der Pastor, habe sie ihr Testament vor dem Notar und zwei Zeugen errichtet, nachdem sie ihm von ihrem Willen mitgeteilt. . . . Ich am allerwenigsten ahnte von ihren Reichtümern. . . . und gerade mich hat sie zu ihrem Universalerben eingesetzt!“

Stumm und andächtig saßen die Drei nachher zusammen, und während die eheernen Gloden das Ende dieses Festtages verkündeten, lebte er mit seinem reichen Segen in Wort und Tat in ihren Herzen weiter.

laggt hatten; ebenso sind in der großen Stadt Porto viele Verhaftungen erfolgt.

Die offiziöse „Japan Times“ vergleicht in einem offenbar inspirierten Leitartikel

Japan mit Deutschland

und steht aus der Wehrlichkeit der jetzigen politischen und kommerziellen Lage Japans mit der Deutschlands im Jahre 1870 die Hoffnung auf einen gleichen Aufschwung für Japan. Das Blatt führt dann weiter aus, es gebe keine Reibungsfläche mit Deutschland, der Handelsvertrag biete eine gute Aussicht auf eine sichere Zukunft und auf ein gutes Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler.

Westfalen-Rheinland.

Der Bergarbeiterführer Ludwig Schröder hat einen leichten Schlaganfall erlitten, der ihn nötigte, das Vorsitzendenamt in der Generalversammlung des Alten Bergarbeiterverbandes in Bochum niederzulegen; für ihn wurde Waldeder-Bochum gewählt.

Die Mästen sind in Hofstede epidemisch aufgetreten. Mehr 30 Fälle sind bereits zu verzeichnen. Wegen der Ansteckungsgefahr ist der angelegte Impftermin verschoben worden.

Ehrung von Arbeitsveteranen. Im Hotel Schlenkhoff zu Herne fand die Ehrung von 28 aus den Reihen der Hibernia in Herne beschäftigten Arbeitern statt. Es handelte sich um solche Arbeiter, die teils 25, teils 50 Jahre schon im Dienste der Gewerkschaft standen und unter ehrenvoller Ansprache seitens des Direktors Meyer mit Geldspenden, Uhren und Diplomen ausgezeichnet wurden.

Der zweigleisige Ausbau der Volmetalbahn (Hagen-Lübbecke), mit dem vor zwei Jahren begonnen wurde, hat auch im letzten Jahre gute Fortschritte gemacht. Zwischen Brügge und Schalksmühle sind die Arbeiten bis auf den Ausbau des zweiten Tunnels fast vollendet, welcher schon durchschlagen ist, fast vollendet. Große Schwierigkeiten bietet das Gelände zwischen Schalksmühle, Dahlbrück, Krummholz, wo große Felsabtragungen nötig werden.

Tod im Beruf. Der Bergtagelöhner Christian Meyer zu Sacklinghausen wurde von dem Tadel der Transportbahn erfaßt und sehr schwer verletzt, sodaß der Tod sofort eintrat. Er war verwitwet und Vater mehrerer Kinder. Er galt als treuer, fleißiger Arbeiter.

Die große lutherische Kirche in Schwelm wird eine neue Orgel bekommen, weil die alte im Jahre 1852 erbaute Orgel den Anforderungen nicht mehr genügt. Die neue Orgel wird mit nahezu 60 Stimmen die weitgrößte der evangelischen Kirchen Westfalens und mit allen Erzeugnissen des modernen Orgelbaues ausgestattet. Sie bekommt drei Manuale und Pedal, nicht weniger als 228 Registerzüge und 34 Koppeln und Spielbänke, 3 Saloufien und 1 Rollschwellen und reichlich 3000 Pfeifen.

Eine eigentümliche Zuzunahme stellte ein angehender Fortbildungsschüler in Hagen an die Stadtverwaltung. Er schrieb: „Da ich nicht in der Lage (!) bin, Bücher für die Fortbildungsschule zu kaufen, so bitte ich die Stadt, mir dieselben unentgeltlich zu stellen.“ Da wirklich Bedürftigkeit vorlag, hat der Junge seine Bücher zwar bekommen, aber sie unentgeltlich zu „stellen“, dazu sah sich die Stadtverwaltung nicht veranlaßt. Er meinte natürlich stellen.

In einem Unfall von Schwermut stürzte sich ein im städtischen Krankenhaus zu Hagen untergebrachter Schreiner aus seinem im zweiten Stock gelegenen Krankenzimmer auf die Straße. Er war sofort tot.

Niederdeutsche Bank in Konturs. Dortmund. Direktor Semioth hat gegen die Berliner Handelsbank auf Herausgabe der 200 verpfändeten Aktien der See- und Kanal-Schiffahrts-Akt.-Ges. Wils. Semioth zu Dortmund Klage erhoben. Der erste Termin ist auf den 31. Mai beim Landgericht 1 zu Berlin festgelegt worden. Semioth hatte die 200 Aktien zu 55 000 Mark gegen Wechsel kurz vor dem Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank für 120 000 Mark an die Berliner Handelsbank verpfändet. Beim Verkauf dieser Aktien blieb die Berliner Handelsbank mit 120 000 Mark Mark Meistbietender.

Zusammenkunft der Landräte. Die alljährlich stattfindende Versammlung der westfälischen Landräte wird diesmal unter Teilnahme des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen am 20. Juni im Rurgarten zu Königsborn abgehalten werden.

Bergmannstod. Der Bergmann Schröbel geriet auf der Zeche Zollern zu Kirchlinde unter herabfallendes Gestein und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule. Er ist im Krankenhaus gestorben. Der Verstorbenen hinterläßt eine Witwe und sieben Kinder.

Verhaftet wurde der Kaufmann Bederpappe in Unna. Inhaber eines sogenannten Exportgeschäftes. Der Verhaftete soll in seinem Geschäftsbetrieb vielerlei Schwindel verübt haben.

Beim Baden ertrank bei Leimathe der Arbeiter Kluthe.

Schredliches Unglück. Infolge Unvorsichtigkeit trank das dreijährige Kind des Schlossers Stuppert in Säulen aus der glühenden Kaffeemaschine, welche auf dem Tisch stand. An der hierdurch erlittenen schredlichen Verbrennung starb das bedauernswerte Kind nach kurzer Zeit. Aus dem Hause entfernte sich St. aus seiner Wohnung. Solchsolche Arbeiter fanden ihn nach einigen Stunden erhängt im sog. Brelor vor.

Ein lachender Erbe ist der bei dem Unternehmer Krabbe in Reddinghausen-Süd beschäftigte, etwa 40 Jahre alte, verheiratete, holländische Arbeiter Vorfma, dem sein kürzlich in Amerika verstorbener Bruder rund 60 000 Mark testamentarisch vermacht hat. Der Bruder ist vor langen Jahren nach dem Goldlande ausgewandert, wo er sich aus einem armen Schläder zu einem wohlhabenden Manne emporgearbeitet hat.

Den eigenen Mann des Mordes beschuldigt. Am 19. September 1898 wurde der Bergmann Esner aus Nieder-Schelderbütte, Kreis Siegen, unweit des Bahnhofes auf der Schladenhalde ermordet aufgefunden, ohne daß es damals gelang, irgend eine Spur von dem Mörder zu finden. Jetzt nach 13 Jahren hat eine im Siegener Krankenhaus untergebrachte Frau eines Fuhrmanns, die mit ihrem Ehemann in Unrieden lebt, der Mutter des Ermordeten gestanden, ihr Mann habe damals den Mord ausgeführt.

Eine Brieftasche mit 17 000 Mark Inhalt verloren hat ein Angestellter einer Firma in Münster. Das Geld war von der Bank erhoben worden und sollte im Geschäft gebraucht werden. Bis jetzt sind alle Nachforschungen über die Brieftasche ohne Erfolg geblieben.

Eine evangel. Trübsalstorgestelle ist in Münster ins Leben gerufen worden. Sie soll den Trübsalstigen ev. Konfession und deren Angehörigen mit Rat und Tat an die Hand gehen. Die Katholiken besitzen schon seit längerer Zeit eine ähnliche Einrichtung.

Tot aufgefunden wurde in der Nähe der Blüdersmühle bei Langenberg ein junger Wandwirtsgehilfe. Er hatte das Genick gebrochen. Wie der Verunglückte zu Tode gekommen ist, muß erst die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Die Eingemeindung Bohwinkels von der Gemeindegemeinschaft des Abgeordnetenhauses abgelehnt. Die verstärkte Gemeindegemeinschaft des Abgeordnetenhauses lehnte nach dreistündiger Sitzung den Entwurf mit 15 gegen 5 Stimmen ab. Trotzdem der Regierungskommissar, Ministerialdirektor Dr. Freund, dem sich der Abgeordnete Dr. Hingmann angeschlossen, das Gesetz lebhaft befürwortete, stellte sich die große Mehrheit der Kommission auf einen ablehnenden Standpunkt. Insbesondere wurde geltend gemacht, daß das Material zur Begründung der Vorlage absolut unzureichend und lückenhaft sei. Von der Mehrheit wurde zugegeben, daß erhebliche Zweckmäßigkeitsgründe für Elberfeld die Eingemeindung wünschenswert erscheinen ließen, daß angenommen wurde, daß in Elberfeld selbst der Boden erschöpft sei und die Stadt daher das Bedürfnis habe, sich auszudehnen. Dagegen sei Bohwinkel ein blühendes Gemeinwesen, das sich sehr gut selbstständig entwickelt und einen Anschluß an eine Großstadt nicht nötig habe. Unter diesen Umständen treffe keiner der drei in der Landgemeindegemeinschaft festgelegten Voraussetzungen für die Eingemeindung zu. Zweckmäßigkeitsgründe allein könnten für die Kommission nicht maßgebend sein.

Die Entschädigungsansprüche der vor einiger Zeit im Wiederanfahrverfahren freigesprochenen früher Verurteilten im Elbener Meinsprozeß sind jetzt teilweise erledigt. Dem damaligen Hauptangeklagten Ludwig Schröder ist die von ihm verlangte Entschädigung von 5250 Mark bewilligt worden. Dem früheren Bergmann Thiel, der 2000 M. Entschädigung beansprucht hatte, sind 1000 Mark zugesprochen worden. Die Entschädigungsansprüche der übrigen freigesprochenen sind noch nicht erledigt, namentlich der des früheren Rottweilers des Bergarbeiterverbandes, Meyer, der bekanntlich in schwerem Stadium verfallen ist und eine Entschädigung von 50 000 Mark gefordert hat.

Freispruch. Der Lehrer Strohschlag aus Kellinghausen, der, wie gemeldet, am Abend des 21. Januar d. J. sein 15jähriges Dienstmädchen durch einen Revolververstoß getötet hat, wurde vom Elbener Schwurgericht von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen, nachdem vorher schon der Staatsanwalt die Anklage auf fahrlässige Tötung des Dienstmädchens und verurteilten Totschlags an dem Bergmann Schramm und dem Zuchthäuser Koch fallen gelassen hatte. Der Anklage lag ein Zusammenstoß zwischen dem Lehrer und dem mit ihm in demselben Hause wohnenden Bergmann Schramm und dessen Stiefsohn Koch zugrunde, dem verlebte Reibereien vorhergegangen waren. Bei diesem Zusammenstoß hat der Angeklagte, als er sich von Schramm angegriffen sah, zwei Revolvergeschosse abgefeuert, von denen einer das auf dem Hofe des Hauses beschäftigte Dienstmädchen traf. Der Angeklagte wurde lediglich wegen unbefugten Waffentragens zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt.

Aus Unvorsichtigkeit erschossen. In der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf ist der Anstaltsmeister Koten, der es mit der Reinigung eines Militärgewehres beschäftigt war, und die Waffe sich entlud, in die Brust getroffen und sofort getötet worden.

Beurteilung der Bochumer Bergschule in England.

In einer Hauptversammlung der „Institution of Mining Engineers“ in Nottingham in England hielt Professor Henry Louis kürzlich einen Vortrag über die Bochumer Bergschule, aus dessen Wiedergabe in „Transactions of the Institution of Mining Engineers“ hervorgeht, daß der Vortragende, der der Bergschule einen Besuch abgestattet hatte, über dieselbe sehr gut unterrichtet war. Nach dem Vortrage fand eine Diskussion statt, deren Verlauf zeigte, daß die Ausbildung der Grubenbeamten in England sehr gegen diejenige in Deutschland zurücksteht. Abgesehen von einem Redner, der die Ansicht vertrat, daß Praktiker ohne besondere Schulbildung die besten Beamten sind, wenn sie sonst die notwendigen Charaktereigenschaften besitzen, herrschte unter den verschiedenen Rednern Einigkeit darüber, daß eine systematische Ausbildung der Grubenbeamten, wie sie in Bochum gegeben wird, auch in England sehr zu wünschen ist. Die Ausbildung der englischen Grubenbeamten erfolgt, soweit sie überhaupt stattfindet, in Lehrgängen, die von den Gemeinden mit Unterstützung der Zechen oder von den einzelnen Zechen zur Deduktion des eigenen Bedarfs errichtet werden. Die Vorschulen zur Bergschule sind in England etwas ganz Unbekanntes und wurden in der Diskussion als eine sehr erprobte Einrichtung bezeichnet. Auch wurde von mehreren Seiten hervorgehoben, daß, wenn auch vielleicht die Schule durch den Unterricht nur wenig zur Charakterbildung beitragen könnte, so müßte man doch bedenken, welches Maß von Selbstziplin, Energie, Fleiß und Willenskraft bei den jungen Leuten vorhanden sein müsse, die durch vier Jahre ununterbrochen neben der praktischen Arbeit die Kraft finden, dem Unterricht regelmäßig zu folgen. Es wäre viel wert, unter Leuten aus solchem Stoff seine Beamten auszuwählen zu dürfen. Es unterliegt nach Ansicht mehrerer Redner keinem Zweifel, daß die Bochumer Bergschule einen wesentlichen Anteil hat an der in der ganzen Welt allein stehenden Entwicklung und hohen Blüte der rheinisch-westfälischen Kohlenindustrie, die ohne den Stab von tüchtigen Grubenbeamten, die in Bochum die Schulbildung genossen haben, unter den dort herrschenden schwierigen natürlichen Verhältnissen nie zu ihrer gegenwärtigen Blüte gelangt wäre. Professor Louis schloß die Diskussion mit der Bemerkung, daß es höchste Zeit sei, in England von seinem Nachbarn zu lernen, und daß man darauf hinarbeiten müsse, daß das in Bochum durch Jahrzehnte entwickelte und bewährte System, die Vereinigung von Praxis und Schulbildung der Grubenbeamtenanwärter, auch in England Nachahmung finde.

C. Die Frau in der modernen Türkei.

Die türkischen Frauen haben an den Reformbestrebungen, die durch die Jungtürken angeleitet und siegreich durchgeführt wurden, einen bedeutenden Anteil gehabt; sie dienen unter dem Schutze ihrer Schleier als Spione und geheime Vorkämpfer, sie haben in den einzelnen Familien ihren Einfluß für die Sache der Reform nach Möglichkeit geltend gemacht. Als nun im ottomanischen Reich eine liberalere Ära andröht und in so vielen Dingen freiere Formen durchgeführt wurden, da glaubten auch die Frauen, daß sie nun an der politischen Emanzipation teilnehmen dürften; sie träumten davon, nicht nur französische Toiletten zu tragen, sondern wie die zivilisierte Europäerin leben zu dürfen. Aber sie haben sich darin, wie E. B. Stevens in der Contemporary Review ausführte, arg getäuscht. Die neue Regierung zeigte sich der Frauenemanzipation durchaus nicht günstig, befahl, daß der Schleier vom weiblichen Geschlecht weiter getragen, daß die alten Sitten und Gebräuche streng beobachtet würden. Die Jungtürken zeigten sich Reformen in der Frauenfrage gegenüber ebenso wenig geneigt, wie die Alttürken. Nach der ersten großen Enttäuschung haben nun die Türkinnen angefangen zu begreifen, daß sie sich ihre Selbständigkeit auf einem anderen Wege als mit obrigkeitlicher Erlaubnis verschaffen müssen, nämlich durch bessere Erziehung und Hebung der allgemeinen Bildung. So sind denn zahlreiche Mädchenschulen eingerichtet worden, um deren Gründung sich besonders der Konstantinopeler Kammerpräsident Ahmed Riza und seine Schwester Selma Riza Sanum verdient gemacht haben.

meindelom
verlärte
hute nach
5 Stime
Ministerial
Dr. Singe
ette, kette
nen ableh
d gemacht
ge absolut
heit wurde
für Elber
nen liehen
der Boden
habe, sich
des Ge-
und einen
de. Unter
Landne-
die Ein-
nien für

Zeit im
Beurteilt
erleidet,
der ist die
art bewei-
2000 Mt.
et zugebil-
rigen Frei-
der des
Neuer, der
und eine

ing h a u
ar des, Is.
vorberkau
n der An-
ndem vor-
fahrtsläge
schäp an
noch fallen
sch zwischen
de wohnen-
Koch zu-
nen waren,
als er sich
üsse abge-
es Sauges
wurde les-
fart Geld-

chen Mes-
ist der
ug eines
sch ent-
den.

land.
f Mining-
or Henry
Bergschule,
stitution of
e, der der
elbe sehr
ne Disju-
der Gru-
Deutschland
Anstand
die besten
Charakter-
nen Neb-
usbildung
wird, auch
der eng-
upt stati-
mit Unter-
r Dedung
hulen zur
und wur-
e Einrich-
n herbor-
den Unter-
künde, so
idissipuln,
uten vor-
rochen ne-
Untericht
er Deuten
ren. Es
eifel, daß
at an der
nd hohen
ohne den
die Schul-
nen schwe-
wichtigen
Disziplin
land von
inarbeiten
delte und
Schulbil-
nd Nach-

ürkei.
ebungen,
schgeführt
ten unter
otischer,
für die
Is nun
und in so
glaubten
inspiration
anzösisch
tropäerin
Stevens
Die neue
aus nicht
Geheleht
de streng
ormen in
die Alt-
nun die
Selbstän-
licher Er-
Erziehung
enn zahl-
ründung
Almed
dient ge-

Rodefeller und seine Trabanten.

Was ist nicht schon über den Petroleumkönig Rockefeller, diesen König des verbreitetsten Leuchtstoffes, geschrieben, ge-
redet, kritisiert und — gezeiert worden! Der Reich von Tau-
senden bestet sich an seine Fellen ob seiner Millionen und Tau-
senden, die Verwünschungen von Zehntausenden aber nicht
minder ob seiner Gewalttätigkeit, vermöge deren dieser Tyrann
im modernsten Zuschnitt den ganzen Petroleumhandel komman-
diert, von der Quelle (den Rohölguben) angefangen bis zum
letzten Ladenhändler bei uns; denn jeder Petroleumwagen, der
draußen auf den Straßen den unentbehrlichen Leuchtstoff zu den
Häusern fährt, will damit den Ladenhandel mit Liebe oder
Gewalt beiseite schieben. Und er will es nicht bloß, es geschieht
auch allmählich so. Die Zeitungen beider Hemisphären haben
schon unzählige Male von diesem Manne der finsternen Sinne-
art erzählt, von seinen rücksichtslosen Geschäftsmethoden, der
Gewalt ohne Juden vernichtet, und dessen Milliarden ihn zum
unabhängigen Herrscher über halb Nordamerika erhoben
haben. Kein Gebiet drüben von großem Geldbedarf, hinter dem
nicht Rockefeller Kapital stände und unsichtbar, aber unerbitt-
lich die Drähte zöge. Bergwerke, Hüttenwerke, Kupfergruben,
Petroleumlandereien, Maschinenfabriken und was nur immer
Profit verspricht — auf alles hat sich Rockefeller's Kapital
geworfen. Die Petroleumlandereien waren nur der Ausgangs-
punkt dieses Herrschers der Industrie, von da ab ging es unauf-
haltsam weiter, vor allem konnten dem kalten Auge Rocke-
fellers die Eisenbahnen drüben und deren Chancen für einen
angenehmen Kopf nicht entgehen. Auf diesen, den Bahnen also,
hat Rockefeller denn auch eine Aktion gewaltigen Stiles ent-
wickelt und ganze Reize drüben unter seine Botmäßigkeit ge-
bracht. Man könnte ihn mit ebensolchem Recht Eisenbahnkönig
nennen wie Petroleumkönig. Unter letzterem Namen ist er nur
wenig berühmt oder richtiger gesagt, berüchtigt geworden.
Seine Gewinne aber allein das Petroleum-Monopol seinem
Herrscher in den Schatz geworfen hat, davon einige kurze No-
tizen. Der Petroleumtrust (die sogenannte Standard Oil Com-
pany) besitzt 100 Millionen Dollars Aktienkapital (nominal),
zum Hauptteil in Rockefeller's Besitz; darauf seit fünf Jahren
30 Prozent Dividende bezahlt worden. Schon daraus rechnen
sich immense Summen heraus. Insgesamt schätzt man Rocke-
fellers Vermögen auf 2-3 Milliarden Mark, sicherlich ist
es aber noch mehr.

Warum wir von diesem Krebs heute gerade reden? Nun
die neueste Sensation bringt uns darauf. Der Petroleumtrust
hat einmal wieder vor den Gerichten drüben. Es ist nicht das
erste Mal. Vor mehreren Jahren verurteilte ihn das Gericht
in Chicago wegen Ueberschreitung in Hunderten von Fällen (z. B.
wegen ungebührlicher Preistrabatte auf den Eisenbahnen drüben)
zu 20 Millionen Dollars Strafe. Das sind etwa 120 Millionen
Mark Objekt. Auch diese verblüffende Summe hätte der Trust
vollständig bezahlt (denn er erlaubt ihm keine Mittel),
da der Berufungsinstanz wurde das Urteil aber wieder umge-
worfen. Dafür hat jetzt das Ober-Bundesgericht in Washing-
ton, nachdem ganze Sätze von Klagen gegen den Rockefeller-
Trust vorlagen, diesen zur Auflösung verurteilt. Ob es aber
noch nützen wird, steht dahin. Dafür ist seine Macht zu
groß und sind der Wege zum Ausweichen zu viele. Von unseren
heutigen Interessen aus gesehen, wäre ein Ausmerzen der
Herrschaft Rockefeller's dringlich zu wünschen. Nicht gerade
daß die Petroleumpreise überhöht wären, aber schon die
Möglichkeit einer Preistrabatte ist bei dem gewaltigen
Reich Deutschlands an Petroleum — jährlich etwa 15 Mil-
liarden Zentner brutto! — unerquicklich, zudem will der Rocke-
feller-Trust, wie schon oben erwähnt, jeden selbständigen Han-
del systematisch erdrücken. Zur Hauptfrage ist es ihm schon ge-
lungen! Leider — müssen wir natürlich sagen.
Uebrigens möge niemand die Milliarden drüben zu sehr
bedenken. Ueber ihrer Gier nach neuen Plänen können sie sich
nicht nur wenig Mühe und werden ihres Lebens oft genug nicht
schonen. Sie kennen ihre Landsleute zu gut, um nicht zu wissen,
daß sie vor finsternen Plänen niemals sicher sind; entweder
— können sie — können sie jeden Tag der Nacht von Ge-
fährten oder der Raubgier von Neidern mörderisch zum Opfer
fallen. Tag und Nacht müssen sie darum auf ihrer Hut sein, und
das ewige Sorge läßt sie selten zum wirklichen Genuß ihres
Reichtums kommen. Wie schon anderwärts oft, gilt auch hier
Schillers Wort:

Wir graut vor der Götter Reide;
Des Lebens ungemühte Freude
Ward keinem Börsigen auteil!

Auch von den Milliarden drüben, Rockefeller poran, gilt es
nicht noch als sonst schon.

Das Ende der Ehe v. Schönebeck-Weber.

H. Berlin, 22. Mai.
Wie die „Deutsche Journalpost“ aus fester Quelle er-
hält, sind die Tage der Ehe v. Schönebeck-Weber gezählt.
Das Ehepaar ist nicht mehr gewillt, sich von dem Vormund
der bisherigen Form weiter bevormunden zu lassen. Obwohl
der Vormundschlichter dem Vormund verschiedentlich nahe
gelegt hat, seine Entlassung zu nehmen, besteht dieser auf seinem
Stem und weigert sich, hierin zu willigen. Nun schweben
verschiedene Verfahren gegen den Vormund, doch ist
das Ende noch gänzlich abzusehen. Als nun vor einigen
Tagen Herr A. O. Weber gegen den Vormund klagte, da
er nicht einmal die Zinsen des Vermögens der Frau v.
Schönebeck-Weber zum gemeinsamen Hausstand herausgab
und diese Lasten in nicht gerade liebevoller Form von einigen
Männern wiederzugeben wurde, ist das Ehepaar Weber überein-
gekommen, diesem unbilligen Zustand ein Ende zu machen,
da beide keine Lust haben, ihre privaten Verhältnisse immer
vor aller Welt aufgerollt zu sehen. Zur Zeit schweben
Verhandlungen, ob die Trennung durch Scheidung oder durch
Unfähigkeitserklärung der Ehe erstrebt werden soll.

Zulezt.

Zulezt — so möcht' ich's gehalten haben —
sollt ihr meinen müden Leib begraben.
Zut mit ihm, was die Erde will,
macht keine Umständ', tut es still.
Grabt ihm ein Bettlein, nicht eine Gruft
ummauerter dumpfer Kellerluft.
Am liebsten irgend auf einer Heiden,
wo die Sonne und die Winde weiden,
im Hemlein mich in die Wiege legt,
wie einst mit dem Kind die Mutter gepflegt.
Und wollt ihr, sprecht noch ein Gebet.
Und geht.
Dann will ich, it's meiner Seele erlaubt,
die dem Sonnenchein verschwiebert sich glaubt,
ein Wäglein schon bitten im Rosenstrauch:
Zug auf mein Grab ein Sämlein auch.
Ein wilder Rosenbusch dann treib'
herdort und wuzle in meinem Leib.
Und grübe die Sonne, und sein Blut
erde von einer verborgenen Glut.
Dann flüchtet der Wind. Mit dem Silberstab
der Mond im Mai betauet mein Grab.
Dann, wer unterm Rosenbusch sich kühlt ...
Und meine Seele selig ist.

Protestantische Ketzerprozesse.

Man mag über den Fall Jatho denken, wie man will,
sicher ist, daß heutzutage das Verfahren wegen „Irreligio-
nosität“ viel mildere Formen aufweist als in früheren Zeiten. Auch
der Protestantismus hat seine Ketzerprozesse gehabt, was wir
heute kaum noch fassen können. Es ist uns das Unverständ-
liche von allem. In Genuß steht seit einigen Jahren ein
Säbenediktal für Michael Serret, den theologisierenden Arzt,
der auf Betreiben Calvins 1553 hingerichtet wurde. Die
Verurteilung erfolgte wegen „schändliche Äußerungen gegen
die heilige Dreieinigkeit, gegen den Sohn Gottes, gegen die
Taufe der kleinen Kinder und andere Grundlagen der christ-
lichen Religion“. Und die letzten Worte dieses Mannes,
der gefaßt in die Scheiterhaufenflammen sah, waren wahr-
lich nicht unfrommer Art: „Jesu, du Sohn des ewigen
Gottes, erbarme dich meiner!“ Calvin und sein Biograph
Theodor von Vega suchten die Ketzerherrschaft in beson-
deren Schriften gründlich zu rekrutieren! Auch einem
anderen Arzte, dem Schwiegersohne Melancthons, Kaiser
Beuter, erging es so traurig, sehr traurig. Er neigte zu den Re-
formierten, und das unter Kurfürst August streng lutherisch
gehaltene Sachsen schien bedroht. Man behandelte den un-
glücklichen Mann wie einen schweren Staatsverbrecher. Zwölf
Jahre dumpten, schweren Ketters zermürbten seinen Körper,
aber nicht seine religiösen Ueberzeugungen. Er verlangte als
Trost die Bibel, und man gab sie ihm nicht. Endlich ließ
ihn der Kurfürst frei, hauptsächlich auf Bitten der jungen
anabaptischen Fürstin, mit der er eine zweite Ehe eingehen
wollte. Die erbosten Hochhuthaner prägten nun Münzen,
auf denen dargestellt war, wie „Adam durch die Eva hat
Gottes Gebot übertrat“. Ein noch schrecklicheres Drama er-
lebte Kurfürst August mit dem Prozeß gegen den Kasper Ni-
kolaius Krell. Auch er sollte seine mehr den schwedischen Re-
formierten zugehörige Gesinnung büßen. Nach zehnjähriger
Sast auf den Königsstein wurde er als Landverweiser
und Hochverräter erklärt. In Dresden traf ihn — 1601 —
das Schwert des Henkers! Der Scharfrichter begleitete seine
blutige Arbeit mit den Worten: „Das war ein kalvinis-
cher Streich! Seine Teufelsgefahren mögen ihn vorheben;
man schont allhier keinen!“ Von Krell werden als letzte
Rundgebung die Geheissworte: „Vater, der du mich ge-
schaffen, Jesus Christus, der du mich erlöst, heiliger Geist,
der du mich geheiligst, ich überantwort' dir, was du mir
in diesem Leben zugeteilt hast, daß du es aufnimmst und
wiederempfahest!“ Das vorhandene Richtschwert trägt die
Inchrift: „Cave Calviniani!“ Uebrigens kostete dieser lang-
jährige Ketzerprozeß dem Lande 117 972 Gulden. Der mo-
derne Toleranzgedanke hat mit all dieser Barbarei gründ-
lich aufgeräumt.

Konnte die Jungfrau von Orleans schreiben?

Kein Bildnis und keine Reliquie ist uns von Jeanne
d'Arc erhalten geblieben. Ihren Körper haben die Eng-
länder verbrannt und ihre Asche auf der Brücke von Rouen
verstreut. Aber die Gestalt des Heldenmädchens von Or-
leans begeistert noch immer die Dichter und das Volk.
beschäftigt noch immer die Gelehrten. Der französische Hi-
storiker, Gabriel Hanotaux, veröffentlichte soeben eine un-
vollständige Biographie der Nationalheldin, in der auch neues
Licht verbreitet wird über eine Frage, die für die Jeanne
d'Arc-Forschung von besonderer Bedeutung ist: konnte die
Jungfrau von Orleans schreiben? Jenes Dokument der Ab-
schwörung, in dem Johanna selbst ihre göttliche Sendung ge-
leugnet und das Wunder ihrer Siegestaten zerstört haben
soll, jenes schmachtvolle Schriftstück, über dessen Echtheit oder
Unechtheit soviel gestritten wurde, ist nämlich nicht unter-
schrieben. Man suchte das damit zu erklären, daß das ein-
fache Heldenmädchen von Domremy nicht schreiben konnte.
Wenn aber erwiesen wird, daß Jeanne d'Arc wohl fähig
war, ihre Unterschrift zu geben, dann wird der Glaube
an die Echtheit der Urkunde schwer erschüttert; man muß
sie als eine von den Feinden und Helfern der Jungfrau
vollbrachte Fälschung ansehen und die Rühmlichkeit des gött-
lich-geliebten Mädchens bemerken, dessen Leib die Gegner wohl
vernichten, dessen Geist sie aber nicht zu einer Lüge zwingen
konnten. Als das Heldenmädchen nach Chinon kam, um
ihren inneren Stimme folgend, für das Vaterland zu kämp-
fen, mußte sie nach ihrem eigenen Ausspruch „nicht A noch B“.
Während ihrer Siegestaten hatte sie genug damit
zu tun, die Waffen und das Söfelen kennen zu lernen. Aber
im Winter 1430, als die Intrigue schon die Schwungkraft
ihrer Begeisterung gebrochen hat, da lenkt sie zuerst, die
Buchstaben ihrer Unterschrift zu malen, erwirbt sich wahr-
scheinlich die Kunst des Lesens und Schreibens. Man kann
verfolgen, wie die Züge der Unterschrift auf den ersten
Schriftstücken zögernd und ungeschickt sind, wie die Hand all-
mählich fester wird und schließlich der Name mit einer groß-
artigen Eleganz hingeschrieben wird. Rostbar sind uns diese
Buchstaben, weil sie das einzige sind, das noch unmittelbar
von der Heldenseele und Geisteskraft der Jungfrau erzählt.
Noch kostbarer, weil sie die so lange für wahr gehaltene
Erzählung von dem Abfall der Jungfrau von ihren heil-
igsten Idealen widerlegen. Die Abwandlungsurkunde, die
von den Engländern am Tage ihrer Hingrichtung aufgesetzt
wurde und die man Johanna selbst zuschrieb, hat lange die
Historiker getäuscht. Man hat angenommen, daß die Jung-
frau angelächelt ihres Feuertodes in einem Augenblick der
Schwäche sich haben zwingen lassen, den Inhalt und den
Ruhm ihres Lebens abzuschwören. So viele Gründe auch
bei einer tieferen Erkenntnis ihres Charakters und aller
Begleitumstände dagegen sprachen, so hatte man bisher
doch keine Gewißheit. Diese wird aber nun durch den
Umstand gegeben, daß Johanna ihre Schriftstücke eigen-
händig unterzeichnete und dies sicher auch bei dieser wich-
tigen Urkunde getan hätte, wenn sie ihr Einverständnis
mit dem Inhalt hätte ausdrücken wollen.

Wohnungswesen.

Zur Ergänzung unserer Sozialpolitik. Ge-
gen unsre Sozialpolitik wird oft der Einwand erhoben,
daß sie die Industrie zu sehr belaste. Mag man nun
diesen Einwand berechtigt finden oder nicht, so ist es doch
jedenfalls dringend wünschenswert, gerade auf diesen
Zweige der Sozialpolitik zu pflegen, welche der In-
dustrie keine besonderen Lasten auferlegen, sondern eher
geeignet sind, sie zu entlasten. Nun gibt es aber kaum ein
Gebiet bei uns, auf dem so große sozialpolitische Mängel
bestanden und wo ein sozialpolitisches Eingreifen so not-
wendig wäre, wie die städtische Bodenfrage, zugleich aber
würde eine Reform hier der Industrie mit ihren Arbeiter-
massen in vieler Beziehung von Vorteil sein. Da ist es nun
von besonderem Interesse, daß auf dem bevorstehenden
2. Deutschen Wohnungskongresse in Leipzig vom 11. bis
14. Juni d. J., der von den hervorragenden Wohnungs-
reformvereinigungen Deutschlands mit Unterstützung
zahlreicher anderer Körperschaften veranstaltet wird, die
Bodenfrage einen besonders breiten Raum einnehmen

wird. Hervorragende Praktiker aus verschiedenen städti-
schen Verwaltungen werden sich hier der Aufgabe wid-
men, praktisch gangbare Wege zu einer Verbilligung un-
seres Bau- und An siedlungsbodens, zu einer allmählichen
Ablösung des Mietskasernenstems durch das kleine
Reihenhaus und überhaupt zu einer Verbesserung un-
seres Wohnungswesens zu zeigen. Sowohl so wichtige
behördliche Maßregeln wie Bauordnungen und Bebau-
ungspläne, Umliegung, Handhabung des Entseignungs-
rechts, Straßenbaupolitik u. dgl. m. werden zur Erör-
terung kommen, wie auch die neuesten Versuche und Er-
fahrungen besonders fortgeschrittener Gemeinden auf dem
Gebiete eigner großen Landausfliehungs- und An siede-
lungsunternehmungen. Hiermit verbinden sich ganz von
selbst die Gesichtspunkte der städtischen Dezentralisation,
des Sozialverkehrs, der Eingemeindungsfrage usw.,
sodass zu hoffen steht, daß der Kongreß auf einem der
wichtigsten und noch verhältnismäßig am wenigsten an-
gebauten Gebiete der Sozialpolitik ein wesentliches Stück
Förderung erzielen und damit über den engeren Kreis
der zunächst verfolgten Bestrebungen dem allgemeinen
Nutzen dienen wird.

Allerlei.

Selbstmordversuch einer Krankenschwe-
ster. Im Walde in der Nähe von Wiesbaden wurde die
35jährige Krankenschwester Kornelia Marx vollständig ent-
kräftet aufgefunden. Sie war am ganzen Körper von Ge-
würrn angegriffen. Vor drei Wochen hatte sie sich in den
Rhein gestürzt, war aber gerettet worden. Darauf ver-
suchte sie vor acht Tagen, sich im Walde zu erhängen.
Als auch dieser Versuch nicht gelang, brachte sie sich mehrere
tiefte Schnitte bei. Durch den Blutverlust wurde sie völlig
entkräftet und blieb acht Tage hoffnungslos im Walde
liegen. Als Beweggrund zur Tat gibt sie an, sie wolle
aus dem Leben scheiden, um eine bekannte Wiesbadener
Persönlichkeit nicht zu kompromittieren.

Opfer des Hochwassers. Bei dem Hochwasser
der Oder sind der Gendarm Müller aus Märkisch-Oderland
und zwei andere Personen ertrunken. In Troppau ist
ein Haus eingestürzt.

Strafbare Rettung von Menschenleben.
Auf eine ganz sonderbare Weise sind einige Einwohner von
Rumersdorf zu Strafmandaten gekommen. Einige Ber-
liner Ruderer waren durch Kentern ihres Bootes im Wol-
ziger See nahe daran, zu ertrinken. Mehrere am See
wohnende Personen kamen nun mit Rähnen zu Hilfe und
retteten die dem Ertrinken nahen Ruderer. Die uner-
wartete Folge für letzteren, als auch für die Retter waren
nun Strafmandate, weil den Angrenzern das Befahren des
Sees durch reichsgerichtliches Urteil verboten ist.

Graufiges Familiendrama. Nachts durch-
schnitt in Brambach die Ehefrau des Hilfsweidewärters
Adler ihren ältesten Kindern im Alter von vier, sieben
und acht Jahren mit einem Rasiermesser die Kehle und
ertränkte sich dann mit den beiden jüngsten Kindern im
Mühlengraben. Diebstahlsverdacht veranlaßte die Frau,
die brieflich ihre Unschuld beteuert, zu der furchtbaren Tat.

Eine Rabenmutter. Die gebührende Strafe
für eine geradezu empörende Mißhandlung ihres Kin-
des erhielt vom Schwurgericht in Dresden die Fabrik-
arbeitersehefrau Ida Grosse. Sie ist beschuldigt, ihren
im Jahre 1907 außerehelich geborenen Sohn durch fortge-
setzte barbarische Mißhandlungen getötet zu haben. Wie
in der Untersuchung erwiesen wurde, hat die Angeklagte
das Kind bei den geringfügigsten Anlässen in grenzenlos
roher Weise mit Häuten, Ruten, Stöcken, Rohlfen schau-
feln usw. geschlagen, so daß der ganze Körper des be-
dauernswerten Geschöpfes mit Striemen, offenen Wunden,
eiternden Stellen usw. bedeckt war; dabei erhielt das arme
Kind eine mehr als ungenügende Nahrung, bis es schließ-
lich an allgemeiner Erschöpfung und Nervenschwäche zu
Grunde ging. Die Zeugenaussagen lauteten vernichtend
für die unmutterliche Mutter, die unter Ausfluß mil-
dernder Umstände zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jah-
ren und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde.

Die Brauter'schossen. Der 22jährige Messing-
werkarbeiter Böttner aus Hettstedt stellte sich der Polizei
mit der Angabe, seine Braut läge erschossen im benach-
barten Walde. An die Leiche geführt, leugnete Böttner
heftig, der Täter zu sein. Ein Polizeihund nahm an dem
Revolver Witterung, stürzte sich auf Böttner und warf
ihn zu Boden. Ganz erschreckt, gestand er die Tat ein
und gab an, seine Braut auf ihren Wunsch erschossen zu
haben.

Sturz auf der Rennbahn. Bei dem Ruckel-
bader Rennen stürzten die Jockeys Czompota und Klim-
scha. Der erste zog sich schwere innere Verletzungen zu, der
letzte eine schwere Gehirnerschütterung.

Schweres Bootsunglück. In Havre wurden
fünf Familien von einem schweren Unglück betroffen.
Sechs junge Leute unternahmen mit einem Boot eine Ver-
gnügungsfahrt auf das offene Meer. Sie gerieten in
dichten Nebel und verirrt sich. Das Boot kenterte und
alle Insassen ertranken.

Die Schwester ermordet. In Angers hat ein
reicher Privatier, namens Eugen Hermitte, seine Schwe-
ster Amalie, eine begabte Malerin, die in den Pariser
Salons die dritte Medaille erhalten hatte, durch Art-
stiche und Dolchstiche ermordet. Man glaubt, daß er die
Tat im Wahnsinn begangen hat.

Eisenbahnunglück. Zwischen den Stationen
Hochpfehl und Smidard ist ein Güterzug entgleist und den
Bahndamm hinabgestürzt. 13 Personen, teils Deutsche,
wurden leichter verletzt.

Im Alter von 106 Jahren starb der älteste
Einwohner von Lodz, namens A. Lohmowski.

Die schnelle Wirkung des Lamscheider Stahlbrunnens

bei der Bleichsucht ist mehrfach in der Literatur hervorgehoben worden. Durchschnittlich wurde bei vierwöchigen Kuren eine Zunahme des Hämoglobingehaltes um 25% und eine Steigerung des Körpergewichtes um 7% beobachtet; im Einzelfalle stieg die Zunahme des Hämoglobins bis über 60% und die Vermehrung des Körpergewichtes bis zu 14%. Das sind Resultate, wie man sie mit künstlichen Eisenpräparaten wohl nur ausnahmsweise erreicht. — An Stelle der körperlichen und geistigen Depressionen tritt Wohlbefinden und immer mehr zunehmende Arbeitslust; die Schmerzen im Kopf und an den Füßen schwinden zugleich mit dem gelegentlichen anzutreffenden Ödem der Füße. (Vgl. Medizinalrat Professor Dr. Siebreich.)

Aus Briefen: „Schon nach 14 Tagen zeigte sich der Genuß des Wassers als großartig wirkend. Nach beendeteter Kur war das Allgemeinbefinden überraschend, der Appetit erheblich besser, sonst regelmäßige chronische Kopfschmerzen sind ganz verschwunden.“ — „Es freut mich, über den wunderbaren Heiltraum, der sich glänzend bewährt hat, Mitteilung machen zu können. Die Beschwerden sind verschwunden; Kräftigung des Körpers, Appetit und ruhigen Schlaf habe ich wieder erlangt. Ich kann nun wieder arbeitsfreudig in meinem Berufe wirken.“ — Trankuren im Hause waren empfohlen bei Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Magen- u. Darmleiden, Nervenkrankheiten, blutarmen Zuständen z. B. nach Blutverlusten inf. Operationen, Wochenbetten usw., nach überstandenen erschöpfenden Krankheiten wie Influenza usw. — Mitteilungen über Kurserfolge, Bezug des Brunnens kostenfrei durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf S. 41.

Ziehung 26.—31. Mai 1911. Geld-Lotterie zum Ausbau der Feste Coburg.

Zur Verlosung gelangen:
360 000 „darunter Hauptgewinne von“
50 000 „10 000 „u. s. w.“
Coburger Geld-Lose à 3 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg. extra, Nachnahme 20 Pfg. mehr,
empfehlen und versendet.
Geschäftsstelle des Linden-Dahlhauser Tageblatts,
Linden-Ruhr.



Persil

Zwei Frauen wissen immer mehr wie Eine! Von Persil aber wissen Millionen, daß es für die Hauswäsche nichts praktischeres gibt, als Persil, das unübertroffene, selbsttätige, unschädliche Waschmittel! Unerreicht in Wasch- u. Bleichkraft, einfach in der Anwendung u. billigst im Gebrauch.

Garantiert unschädlich. Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Urteil von Herrn Medizinalrat Dr. Bursard
Rgl. Direktor der Hebammenschule u. Entbindungsanstalt Bamberg.

Oftmals Ihre Fabrik-Erzeugnisse überall schon im besten Ruf stehen, so werde ich doch immerhin bei geeigneter Gelegenheit ein Scherflein beitragen, was man doch immerhin mit bestem Gewissen tun kann und tun muß. Wenn dies bereits schon öfters von mir geschah, so tat ich wohl dies nicht allein in Ihrem, sondern auch in meinem und meines Patienten Interesse; denn ich bin wohl länger als 30 Jahre in der Kinderpraxis tätig und muß offen gestehen, daß mir Ihre Kindermilch oft in den kritischsten Fällen (als Diarrhöe, Erbrechen, da mir weder ein Medikament, noch ein natürliches oder künstliches) aus der Verlegenheit half, daß es das bereits schon andererseits aufgegebene Kind rettete. Gratisproben und Prospekt durch G. Stempfle, Königl. Hoflieferant, Oberdorf bayr. Alpen.

Erhältlich: Deewen-Apotheke am Kirchplatz.

G. Stempfle's

Hauptbestandteil: reine Alpen-Kuhmilch

Kindernahrung

Grosze Gewinnziehung.

Höchster Treffer
4 000 000
Bargewinne
12 000 000

1 Treffer à **240 000**
4 Treffer à **200 000**
1 Treffer à **60 000**
2 Treffer à **50 000**
3 Treffer à **30 000**
5 Treffer à **20 000**
10 Treffer à **10 000**

Reichsgesetzlich erlaubt
sowie zahlreiche Gewinne à 4000, 3000, 2000 etc. im ganzen 46 000 Treffer.

Bestellen Sie sofort Postkarte
Zur nächsten 1. Juni
der staatl. garantierten
Kaiserl. Ottoman. Staatslose
1/4 à Mk. 6.30 oder
1/2 à Mk. 3.30
der Einfachheit wegen per
Nachnahme bei der
Effekten-Bank, Aktiengesellschaft,
Kopenhagen K. [3440]

Gelgenheitskauf!

Ein im Kreise Hattungen gelegenes Gut, ca. 145 Morgen, ist mit voller Einmiete, sowie mit totem und lebendem Inventar unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offerten unter O. W. 3559 an die Geschäftsstelle d. Btg. in Hattungen.

Miet - Pianos

in grosser Auswahl,
günstige Bedingungen
bei späterem Kaufe

Rud. Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

8 Mädchen, auch welche vom Lande, Dienstmädchen, Köchin, Stützen fügen Stellung im Stellen-Boten, Heiligenstadt-Eichsfeld. Fernruf 292.

HAUSPUTZ

mit schönsten mit
LUHN'S
Wasch-Extrakt

50 Wk. Wochenlohn

oder 50—60% Provision, erhält jeder, der den Verkauf von vielend leicht verkäuflichen Aluminiumwaren u. Schildern übernimmt. Auch als Nebenverdienst. Branchenkenntnis nicht erforderlich. 3486

Rudolf Altmann, Erbach, Weierwald.

Mädchen

für Küche und Hausarbeit.
Frau Ingenieur R. Schmidt,
Dahlhausen-Ruhr, Poststr.

Lehrn u. Mädchen

für leichte Courtier- und Badarbeit für dauernde Beschäftigung gesucht. Menage vorhanden. 3404

Nidelwert Schwerte.

Kostümes.
Mehrere Lehrmädchen
sucht Marie Niemann,
Dahlhausen, Ruhrstr. 7.

Magnetopatin

Frau Johanna Preissig,
Feldstraße 1, Bochum, in der Nähe der Brückstraße,
empfiehlt sich, gestützt auf ihre nachweislich großen Heilerfolge, der leidenden Menschheit für sämtl. inneren u. äußeren Leiden bestens.

Dankagung.
Ich litt ein Jahr an einem schlimmen Gichtleiden, ich war ganz steif und lag im Krankenhause und hatte mehrere Ärzte in Anruf genommen und alle konnten mir nicht helfen. Da wurde ich auf Frau Preissig aufmerksam gemacht, welche mich in 6 Behandlungen vollständig geheilt hat, und nur die Frau Preissig ganz allein hat mich von meinem Leiden ganz befreit, deshalb halte ich es für meine größte Pflicht, dieser wertvollen Frau Preissig meinen größten Dank auszusprechen und kann ich nur allen ähnlich Leidenden diese Anstalt aufs wärmste empfehlen. Ich wünsche, daß die Frau Preissig noch lange lebt und noch vielen Leuten, die an dem schrecklichen Rheumatismus leiden, helfen kann.

Achtungsvoll
[641] Frau Aug. Heiermann, Bochum-Ehrenfeld, Jakobstr.

Über 100 000 Edelweiß-Fahrräder u. Nähmaschinen sind von mir schon im Gebrauch.



So geht es...

Ihnen nie, wenn Sie nur „Edelweiß“ fahren!
Weltbekannt ist:
Das Edelweiß-Fahrrad ist gut und billig!

Überzeugen Sie sich durch meine neueste Preisliste; dieselbe wird an jeden vollkommen kostenlos und ohne Kaufzwang zugesandt

Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg

Pastor Felke-Heilweise

W. Brockhaus, Hattungen, Bahnhofstrasse 37.
Zu sprechen täglich von 8—10, 2—5 Uhr, außer Montag.
Rat für alle Krankheiten.

Sternwoll-Sportkleidung

aus Schneestern-Wolle
Interessante Beschäftigung,
auch für Ungeübte!

Jedem Schneestern- und Gollstern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jacken, Rock, Sweater, Mütze und Mützen etc. selbst zu stricken.

Billig, modern und elegant!
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
In allen Preislagen.
Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkammerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

Sind Sie gewandt?

Wir haben 10 Städte-Namen ausgedacht und deren Buchstaben umgestellt. Können Sie die Lösung finden? Versuchen Sie es, bitte. Wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen leihen würden und was eine angenehme Überraschung für Sie sein dürfte. Sie empfangen die Sendung vollständig kostenlos, falls Sie uns die richtigen Städte-Namen sowie Ihren Namen u. Adresse auf einer Postkarte mitteilen. Bitte weder Briefmarken noch Geld einzulegen. Verschieben Sie die Sache nicht! Wer zuerst kommt, malt zuerst! Senden Sie Ihre Karte sofort an: Heriot-Company, Prälien-Abteilung, Friedenau W. 10. 17

HERLOT
BRUAMEN
SERDNER
ZIPELIG
LEIK
RENANVON
MEGGURBAD
NOPES
RATTSGUTT
SENES

Züchtiger Meister,

welcher langjährige Tätigkeit in größeren Chamottefabriken nachweisen kann, zum baldigen Eintritt gesucht. Nur solche Bewerber wollen sich melden, die Erfahrung in der Herstellung von feuerfesten Chamotten und Dinassteinen besitzen und auf dauernde Stellung Wert legen. — Freie Wohnung, Heizung pp. wird gewährt. Angebote mit Zeugnisabschriften, Gehaltsanforderungen und Altersangabe unter Chiffre 32 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspiellapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyl, sowie Harmoniums, empfehle ich reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Piano-Fabrik,
gegr. 1794

Barmen,
Neuerweg 38—42.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Berufende gegen Nachnahme direkt an Private gutes

Saarbrücker Roggenbrot
ca. 7 Pfd. für 80 Pfg. und Stuten für 90 Pfg.

Vertreter gesucht:
B. Pollmann, Wäldermeister,
Saarbrück,
Preis Dörfer a. d. Weiser.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwächten, deshalb sehr köstlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspitze umsonst zu 5 Pfd. meins berühmten Feinstabak für M. 4.25, 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kost. nur M. 1.00. 5 Pfd. Jagd-Rastern. Feinstabak für M. 10.— gegen Nachnahme. Bitte annehmen. M. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankfurter Kaiser m. Pfeife kost. M. 10.— gegen Nachnahme. Bitte annehmen.

so nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden)
— Fabrik. Wehrstr.

35 neue rote Betten

1 1/2 schläfig von prima Daunenkörper, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbdunen gefüllt zusammen nur M. 30. —. Dasselb. Gebett mit Daunendeckbett nur M. 35. —. Prima herrsch. Daunendeckbett M. 40. —. 2 schläfig. kost. je Gebett M. 5. — mehr. Versand frei. Viele Dankschr. Katalog versenden gratis Bitter & Co. Bettenfabr., Jena 50, Unt. Markt.

Royflair

mit Brut vernichtet radikal Rademachers Goldgeist. Patent. Schutz. Nr. 75198. Geruch u. Farbe. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, fördert d. Haarwuchs, verhilft, zerstreut Parasiten. Wichtig für Schilddrüse. Tausende v. Anerkennungen. Flasche 1 Pfd. In Drogerien und Apotheken.

Vorsicht! Man habe sich beim Einkauf vor Nachahmungen mit ähnlichen Namen und achte genau auf die Bezeichnung Goldgeist W. Z. 75198.

Butter!

Suche wöchentlich. Privatbedarf für Butter in Postkiste netto 9 Pfd. Inhalt für 9 Wk. franco Haus geg. Nachn. Gar. reines Naturbutter. W. Kanschak, Marggrabowa, Dipt.

Jede Hausfrau

verfüme nicht, sofort nachfragen was sind die berühmten Sauerstoff-Tabletten

„Mito“

Prospekte gratis. Alle Anfragen an Fritz Goldbach, Eisen a. M. Wernerstrasse 54.

Überzeugen Sie sich, daß in der Qualität die besten, das Preisverhältnis die besten, das Verlangen Sie gut, wenn Sie über 100 Jahre alt werden wollen. Preisliste direkt anfordern. Auch über Reparaturen. Photograph. Bad. Art. u. s. w. Maschinen, Wollen, Leinen, Goldwaren etc. etc. August Stukenbrok, Emsbeck, 15. größtes Fahrradhaus Deutschlands.

eingeschmuggeltem Hausfreund. Für den vermeintlichen Hausfreund wurde die Situation am unangenehmsten, denn er wurde recht unanständig aus dem Bett geworfen und erhielt auch noch eine ordentliche Tracht Prügel. Die unvorsichtige Gattin hatte große Mühe, um ihren Mann wieder zu begütigen, und sie will auf keinen Fall wieder im Dunkeln einen Mann zu sich ins Zimmer nehmen.

Der Wiffing.

Westfälische Sage.

Als der knorrige Wiffing dem Bentheim Zins gebracht, hat der mächtige Graf ihn grimmig angelacht: „Deine Kappen, Bauer, sind alle feist und glatt — Meine Edelroffe macht die Teurung nicht satt!“ Der Bauer schob mürrisch den Gutschein in seinen Schurz, „Wiffings Pferde darben nicht!“ sprach er kurz. Mite schlug in des finstern Grafen Gesicht. „Hüte dich, Bauer! Den Fronherra hühne nicht! Daß deine Gähle drunten im Burghof stehn — Komm in mein Schloß: Du sollst seine Herrlichkeit sehn! Kennst du die Truhen, das Silber, Stück um Stück, Kriechst du voll Demut in deine Kote zurück.“ Im Anblick des Wiffing bligte ein böser Zug, Als der Bentheim die Schreine auseinander schlug, Als er das Silber wies und das Edelgestein, Und Prachtgewande mit köstlichen Stickereien, Und Teppiche, die der Bauernhuf achlos trat — Der Wiffing murte: „Alles nur Hitterst!“ Da schürte Wut dem Bentheim die Kehle ein: „Ich möchte einmal bei dir zu Gaste sein: Nicht Tisch noch Stühle birgt wohl dein Hundeloch — Keine Schüssel zum Brei — einen Trog — oder hast du siedend?“ „Graf — kommt mit den Euren. Mein Tisch ist besser, als der, Meine Breischüssel ist von reinem Silber schwer — Meine Stühle sind teurer, als ich hier einen sah —“ „Prahlender Bauer, drei Tage — und ich bin da! Für zehn Gäste halte das Mahl bereit.“ Der Wiffing höhnte: „Ist eine Kleinigkeit.“ Sie standen, Auge glühend in Auge gefenkt. — Dann hat der Wiffing die Kappen heimwärts gelenkt. Und über drei Tage ritt der Bauer zu Tal, Zur Seite, in Samt und Perlen, sein stolz Gemahl, Die Söhne und Töchter im Schmuck und ein Dienertroß: Mit Spottgelächter zogen sie nieder vom Schloß. Dem Bentheim kostete die Galle wie freßendes Gift: Ueberall Wiffings Herde auf saftiger Trist, Wollige Schafe, und Rinder, weiß und rot — Ueberall Reichthum! Im Lande die Hungersnot . . . Das Dach war nieder, aber die Diele weit: Für zwanzig Eiser stand köstliches Mahl bereit. Aus Feinstücken, eng aneinandergerollt, War die Tafel gebaut, werter wie Silber und Gold. Zum Essen standen in Reihen prall und stark, Säfte, da jeder ein Malter Roggen barg. Des Bentheim Stimme stiege in heiserem Zorn: „Bauer — ich setze mich nicht auf Gottes Korn! Rings im Lande hungert das Volk ergrimmt —“ „Graf, was ihr schaut, ist Futter, dem Vieh bestimmt, Speichler und Scheuer hüten unendlich mehr.“ Drei Knechte schleppen den dampfenden Brei daher: Ein schwerer silberner Harnisch, gefüllt genug, Der das alte Wappen derer von Bentheim trug. Der Graf erbleichte: „Wie kommst du zu solchem Stück?“ Und der Wiffing: „Nie löste es Euer Vater zurück. Im Lande war Not wie heut, und im Schlosse zugleich; Der Wiffingbauer half aus, der fleißig und reich: Um zwanzig Malter Roggen — mehr war's nicht wert.“ Fahl steht der Graf und zitternd dem Fenster zugesehrt. — Dann kommt ihm ein Hohn gelächter, das schüttelt ihn, bis er matt: „So neidet ihn doch, den Bentheim, der solche Hürge hat!“

Und über ein Jahr — da säumten die Schläge brach . . . Verkommenes Vieh schlich farger Weide nach, Im Burgverlies lag einer, in Ketten und Ring, Der sonst wie ein König über die Felder ging . . . Den hitzigen Bentheim würgten Schulden und Not: Wer den Bauern vernichtet, der stiehlt sein eigenes Brot!

Erinnerungen an die Kaiserin Elisabeth.

Ein französischer Schriftsteller, Herr Emile Duxer, erzählt eine ruhrende kleine Geschichte, die einige neue Striche zu dem Bilde von der letzten traurigen Lebens-epoche der unglücklichen Kaiserin Elisabeth hinzusetzt. Der Schriftsteller besuchte vor einigen Jahren die kleine Kirche von Olion, in der die Kaiserin während ihres Aufenthalts in Territet täglich ein Gebet für den verstorbenen Kronprinzen Rudolf zu verrichten pflegte. Die Kirche lag in sonnenbeschienener Einsamkeit da. In einer Ecke kniete eine Dame, tief in ihre Andacht versunken. Mägere, hebende Hände und ein verweintes altes Gesichtchen. An ihrem Handgelenk trug sie ein Armband aus Leder mit dem Bilde einer Frau. Eine Brosche an ihrem Halse zierte dasselbe Bild. Der Schriftsteller erkannte in den kleinen Bildnissen die schönen, hoheitsvollen Züge der Kaiserin Elisabeth. Voller Interesse suchte er mit der alten Dame ein Gespräch zu beginnen, was ihm auch un schwer gelang. Die Dame, eine einstige Bekehrin, erzählte auf seine Fragen gern, wie sie zu den Schmuckstücken gekommen sei: „Ich heiße Mme. Amoudruz, sagt sie, und sah vor einigen Jahren in der kleinen Kirche, während ich meine tägliche Andacht verrichtete, eine Frau inbrünstig beten; nachdem sie die Tränen in den geröteten Augen getrocknet, war sie lautlos verschwunden. Eines Tages wollte es der Zufall, daß wir zu einer und derselben Zeit die Kirche verließen. Mit leichten Schritten

schlug sie den Weg nach Cour ein, als plötzlich ihr Kleid an einem Baumstamm hängenbleibend, zerriß. Sie machte sich los, ging einige Schritte weiter, der Riß aber vergrößerte sich im Gehen und hinderte sie im Ausweichen. Sie blickte wie hilflos um sich, ob sie nicht irgendwo ihre Kammerzofe erspähen konnte, doch niemand war weit und breit zu erblicken. Da trat ich zu ihr hin und fragte, ob sie nicht in meine bescheidene Wohnung eintreten und meine Dienste in Anspruch nehmen wolle. Sie blickte mich lange und aufmerksam an, dann sagte sie mit einer weichen, melodischen Stimme: „Madame, Sie sind meine Vorzeigung. Ich nehme gern Ihr Anerbieten an, da es mir unmöglich wäre, in mein Hotel in diesem Zustande zurückzukehren. Tausend, tausend Dank, Madame.“

Die Dame trat in mein Häuschen, ich holte Schere und Nadel herbei, und in einer Viertelstunde war der Schaden an ihrer Toilette gerichtet. Da suchte sie nach einem Geldstück und entschuldigte sich verlegen, daß sie ihr Portemonnaie zu Hause vergessen habe und jetzt für die Mühe, die sie verursacht hatte, nicht einmal eine kleine Entschädigung anbieten könnte. Ich wies ihren Dank ab und sagte, daß ich nichts benötigte und glücklich sei, ihr zu Diensten gewesen sein zu können. Einige Tage später begegneten wir uns wieder in der Kirche. Nach beendetem Gebet reichte sie mir beide Hände und lud mich mit einem Zeichen ein, ihr zu folgen. Da ich die Gegend besser kannte als sie, durfte ich sie von da oft auf ihren Promenaden begleiten. Ich zeigte ihr verborgene Pfade, weite, herrliche Aussichtspunkte, wofür sie sich überaus dankbar erwies. Unterwegs erzählte sie, daß ihr der Tod ihren einzigen, angebeteten Sohn entzogen habe, daß sie sehr unglücklich sei und die Einsamkeit juche. Oft wollte ich sie nach ihrem Hotel zurückbegleiten, aber stets brachte sie mich zu meinem Häuschen und verhinderte meine weitere Begleitung.

An einem regnerischen trübigen Tage schien sie sehr verstimmt; ich fragte, ob sie leidend sei. Sie erwiderte, daß ihre Gesundheit nichts zu wünschen übrig ließe, daß sie aber ein merkwürdiger Traum, den sie in der Nacht gehabt, bedrückte. Sie wohnt ihrem eigenen Zeichenbegünstigte bei, hörte die Glocken läuten und sah ihren Gatten, ihren Bruder und ihre Freunde dem Leichenwagen, der ihre Leiche trug, folgen. Am nächsten Tag sah ich sie nicht in der Kirche, erhielt aber einen Brief von ihr, daß sie für einen Tag nach Genf gefahren sei. Wenige Stunden später war das ganze Land in Aufruhr. Man hatte in Genf die Kaiserin-Königin von Oesterreich-Ungarn erstochen. Ich ging ahnungslos nach dem Markte von Vevey und sah zu meinem Erstaunen in allen Schaufenstern das Bild jener Dame, der ich täglich in der Kirche begegnet war. Ich eilte mit dem Brief und einem Bildnisse der Dame, die sie mit ihrem Namenszug Elisabeth Wittelsbach versehen hatte, zu dem Bürgermeister, der ergriffen sagte: „Liebe Madame, Sie sehen Ihre Freundin niemals wieder, denn sie ist es, die erstochen wurde. Gott tröste Sie.“ — Amoudruz konnte vor Tränen nicht weiterprechen. Sie führte den Schriftsteller in ihren winzigen Salon zu einem Glasbrant. Darin lag ein blaues Seidenkleid, ein Paar Schuhe, zwei Taschentücher, ein kleiner Hut, mehrere Paar Strümpfe aus dünnem Seidengarn, Photographien, die Königin zu Pferd und zu Fuß darstellend, ein wahres Kunstwerk von einem Kreuz in sein ziselierter Silberarbeit, ein Alpenstock, ein Gurt und ein Notizbuch. Daran befand sich eine kleine Museum, das die alte Dame zum Andenken der unglücklichen Kaiserin Elisabeth in einem kleinen Schweizer Häuschen bewahrt.

Sandwirtschaftliches.

Der Saatenstand in Preußen um Mitte Mai war, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet, in Winterweizen 2,6, Sommerweizen 2,6, Winterpelz 2,8, Sommerroggen 2,8, Sommergerste 2,6, Hafer 2,7, Erbsen 2,6, Ackerbohnen 2,6, Wicken 2,6, Kartoffeln 2,7, Zuckerrüben 2,9, Winteraps und Rüben 2,7, Flachs 2,7, Alee 2,8, Luzerne 2,9, Kiefernweiden 2,5 und andere Weiden 2,8. — In den Bemerkungen der „Statistischen Korrespondenz“ heißt es: Während des letzten abgelaufenen Monats wurde überwiegend über große Trockenheit geklagt, dagegen begünstigte das schöne Wetter die Frühjahrsaussaat; auch die scharfen Aprilfröste haben nicht vielen Schaden verursacht. Die inzwischen ausgeführten Umpflügungen sind größtenteils auf Verwüstungen durch Mäuse zurückzuführen. Der Stand der Winterfaat hat im Betriebsmonat im großen und ganzen nur bei Roggen und Feldfrüchten keine Fortschritte gemacht. Während über den Weizen wenig nachteiliges berichtet wird, kommt dies beim Roggen recht oft vor. Vielfach stand der Roggen dennoch dünn, indem die Seitentriebe fehlten, so daß er im Stroh-ertrage wohl nicht befriedigend dürfte, denn selbst nach durchdringendem Regen wird jetzt auf Nachtrieb kaum zu rechnen sein. In manchen Gegenden stand er völlig in Aehren, mindestens war er beim Schöpfen.

Allerlei.

Der Margaretentag in Hannover hatte trotz Gewitters und Regens einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Der Verkauf hat schätzungsweise etwa 75000 Mark eingebracht. Die hannoversche Studentenschaft, Offiziere, Beamte und alle Volkskreise beteiligten sich eifrig an allen Veranstaltungen.

Mörderische Kellame. Auf einem großen Plaze Chicagos wurden die Passanten jüngst Zeugen einer außerordentlich aufregenden Szene: aus dem ersten Stockwerke eines Hauses hörte man gellende Hilferufe, dann ging ein Fenster in Trümmer, und dahinter erschien eine junge Frau, augenscheinlich in größter Aufregung. Eine Strickleiter wurde zu Boden gelassen, in größter Eile kletterte die junge Frau die Leiter abwärts, und hastig folgte ihr ein junger Mann. Während die beiden noch

zwischen Himmel und Erde kletterten, erschien im Fenster-rahmen eine zweite männliche Gestalt mit einem Dolche bewaffnet die voller Wut schrie: „Ha! Treulose! Du mußt sterben!“ Entsetzt folgte die Menschenmenge, die sich mittlerweile angesammelt hatte, diesen Vorgängen. Die Polizei eilte herbei; plötzlich aber machten die drei handelnden Personen Halt, und der Herr mit dem Dolche sagte mit vernehmlicher Stimme: Meine Damen und Herren! Dies ist eine Szene aus dem fesselnden Roman, mit dessen Abdruck die A. V. Z. Zeitung heute Abend beginnt.

Totschlag wegen verschmähter Liebe.

Ein psychologisch interessantes Liebesdrama hat vor dem Leipziger Schwurgericht seinen Abischluß gefunden. Unter der Anklage, ihren Geliebten, den Kaufmann Habedank erschossen zu haben, hatte sich die 31 Jahre alte Schneiderin Scharf zu verantworten. Die Angeklagte unterhielt mit Habedank längere Zeit ein Verhältnis, das nach ihrer Meinung zur Ehe führen sollte. Als Habedank aber keine Anstalten zur Verlobung machte, schrieb sie an dessen Vater einen Brief und bat um seine Einwilligung zur Verlobung mit dem Sohne. Der alte Herr schrieb ihr aber zurück, daß aus einer Heirat nichts werden könne, er sei aber bereit, ihr eine Abfindungssumme zu zahlen. Bei einem Rechtsanwalt kam auch ein Vertrag zustande, wonach die Angeklagte gegen Zahlung von 4000 Mark sich bereit erklärte, ihre Ansprüche auf den jungen Habedank aufzugeben. Kurz nach Unterzeichnung des Vertrages holte sie aber eine Pistole aus ihrer Wohnung, lauerte ihrem Geliebten auf und schoß ihn nieder. Als Habedank bluten am Boden lag, nahm sie seinen Kopf in ihren Schoß und streichelte ihn; dann versuchte sie, sich selbst zu erschießen, was ihr aber infolge Ver-agens der Pistole nicht gelang. Sie wurde von der Stelle weg verhaftet. Die Verhandlung gegen sie sollte bereits in voriger Woche stattfinden, mußte aber aufgeschoben werden, weil sie in der Zelle einen erneuten Selbstmordversuch gemacht hatte. Die Geschworenen sahen die Tat der Angeklagten, der ihr Geliebter nach wenigen Stunden erlegen war, als Totschlag an; das Urteil des Gerichtshofes lautete auf fünf Jahre Gefängnis.

Essener Viehmarkt.

Wöchentliche Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: Großvieh 637, hieron 102 Ochsen, 196 Bullen, 359 Färjen und Kühe, 00 gering genährtes Jungvieh (Fresser), 802 Kälber, 36 Schafe, 4916 Schmeine.

1. Rinder.		Preise für 100 Pfd.	
		Schlachtgew.	Lebendgew.
		Mk.	Mk.
A. Ochsen:			
a) Vollfleischige, ausgewästete Ochsen höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungezogen)		88—90	51—52
b) Vollfleischige, ausgewästete, im Alter von 4—7 Jahren		82—86	44—46
c) Junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete		82—86	44—46
d) Mäßig genährte junge, gut genährte ältere		72—80	36—40
B. Bullen:			
a) Vollfleischige, ausgewästete Bullen höchsten Schlachtwerts		82—90	47—50
b) Vollfleischige jüngere Bullen		77—80	41—42
c) Mäßig genährte junge und gut genährte ältere		72—75	34—35
C. Färjen und Kühe:			
a) Vollfleischige, ausgewästete Färjen höchsten Schlachtwerts		00—85	00—48
b) Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. zu 7 Jahren		80—82	42—43
c) Ältere ausgewästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen		72—78	35—38
d) Mäßig genährte Kühe und Färjen		65—70	28—30
e) Gering genährte Kühe und Färjen		65—70	28—30
D. Jungvieh:			
a) Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		00—00	00—00
2. Kälber.			
a) Doppelender, feinsten Mast		104—118	75—85
b) Feinste Mastkälber		98—103	63—66
c) Mittlere Mastkälber und beste Saugkälber		90—103	54—62
d) Geringere Mast- und gute Saugkälber, geringe Saugkälber		77—101	40—52
3. Schafe.			
A. Stallmastschafe:			
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm		86	43
b) Ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe		50	38
c) Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Werksschafe)		00—00	00—00
B. Weidemastschafe:			
a) Mastlamm		00—00	00—00
b) Geringere Lämmer und Schafe		00—00	00—00
4. Schweine.			
a) Fetttschweine über 150 kg (300 Pfd.) Lebendgewicht		51—54	40—43
b) Vollfleischige von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht		51—55	40—44
c) Vollfleischige von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	mit 20%	51—56	40—44
d) Vollfleischige von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	Tara	50—55	40—44
e) Vollfleischige unter 80 bis 160 Pfd.) Lebendgewicht		48—53	38—42
f) Unreine Sauen und geschlachte Eber		45—50	36—40

Tendenz: Großvieh langsam, 16 Stück Ueberhand, Kleinvieh mittel. Es wurden Schweine verkauft: 86 Stück zu 57 Pfg., 298 Stück zu 56 Pfg., 789 Stück zu 55 Pfg., 745 Stück zu 54 Pfg., 973 Stück zu 53 Pfg., 871 Stück zu 52 Pfg., 589 Stück zu 51 Pfg., 340 Stück zu 50 Pfg., 51 Stück zu 49 Pfg., 63 Stück zu 48 Pfg., 56 Stück zu 47/40 Pfg.

Familienfreund

„Wird eine Art Luftschiff sein, das die Atmosphäre mit einer rasenden Geschwindigkeit von 1000—1200 englischen Meilen in der Stunde durchschneiden wird. In wenigen Minuten wird es nach London fliegen können und nach

und ging zu seinen Kranken. Er wollte nun mehr denn je seinen Beruf leben — was hätte er denn wohl einer Frau bieten können? Jetzt, für seine vielen Armen und Kranken war es auch besser, er blies allein. Wenn nur Helena glücklich wurde! Der heilige Wunsch

Fenster
im Döfche
Du müßt
die sich
gen. Die
drei han-
im Döfche
men und
Roman,
beginnt.

Liebe.

hat vor
gefunden.
Habe-
dre alte
lagte un-
das
Habeant
sie
Einwilli-
alte Herr
chts we-
summe
ein Ver-
lung von
auf den
zeichnung
rer Woh-
nieder.
se feinen
verwachte
Verfa-
er Stelle
te bereits
oben wer-
rdverfuch
der An-
erlegen
joses lau-

ullen, 359
02 Kälber,
100 Pfd.
Rebendarm.
Mk.

51-52
44-46
44-46
36-40

47-00
41-42
34-35
00-48
42-43
35-38
28-30
28-30
00-00
75-85
63-66
54-62
40-52

43
38
00-00
00-00
00-00
40-43
40-44
40-44
40-44
38-42
36-40
sch mittl.
pfa., 298
54 Pfa.
51 Pfa.
48 Pfa.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Der Zauber Spiegel.

Humoreske von Ferdinand Katsch.



Manchmal verheißt die ich hiermit ergebenst zurückstelle.
Hochachtungsvoll u. a.

Deslo mehr ließ ich, wie gesagt, im zweiten Brief
meinem Liebermutter die Zettel schicken. Ich schrieb:

Entschuldige die Unbescheidenheit, aber wenn das Herz
zu voll ist, fließt's auch Papier über — und einen neuen
Briefbogen bist Du nicht wert. Liebermutter erpore ich
mit durch diese Liebermutter eine lange Einleitung und
dann gleich in medias res gehen: Ich bin verliebt, ver-
liebt bis über beide Ohren — Unte, ich höre dein
abermals Lachen, laß das, es ist mein väterlicher Ernst.

Wie ich dazu komme? Ja, bis jetzt ist es allerdings
nur eine Liebe par distance, denn gelprochen habe ich
Eisbeth noch nie, fäntmal sie bloß immer drüben auf
der Veranda sitzt und ich immer hier im Bett liege,
gleichwohl kenne ich sie so genau nach ihren inneren
und äußeren Vorzügen, daß ich Dir aufschreibe: sie oder
keine wird die Meine! Einseitig ist sie bis jetzt auch
noch, das heißt, ich meine die Liebe, denn Eisbeth hat
noch nicht mit mir gesprochen; aber, Unte, sie hat meine Ge-
dichte gelesen, und damit ist alles gesagt!

Gott ich sie jetzt küsse, die kleine Fee? Warte
mal! Schwapp! Sei, wie sie sich das Mäulchen wuschelt!

So, so, so geht's.
Du fragst, ob ich verrückt bin? Keineswegs. Mein
Gutmut, ein mindestens so honorierter Herr wie du,
denn auch er küßt nie, besorgt mir alles, und das ist
der Spiegel. Gucke ich in ihn hinein, so sehe ich meinen
hergeleiteten Schatz, und lange ich, die Sonnenstrahlen
darin auf und dirigiere sie zur Veranda hinüber, so
küsse ich ihn. „Sie heißt Eisbeth Berner und ist — doch
dabei fällt mir ein, daß Pfingsten nahe. Du wirst Dir
daher zum Fest ein Billett lösen und dann a tempo
bezüglich genauerer Instruktionen bei mir anfragen —
verstanden? Hier, Wein und der edle Tabak sind im
Ueberfluß vorhanden, außerdem überströmende Wärme
Deines

Dich ewig liebenden
Bauerwau.

P. S. Befinden besser!
Hierauf wurden noch einige geschäftliche Briefe
erledigt und dann dem schon harrenden Wärter alles
zu gefälliger weiterer Beförderung übergeben.

Ich wiegte mich nun in freundlichen Betrachtungen.
Wie leicht flüchte sich Lante Fee veranlaßt, auf meine
überaus höfliche Zusage einige schriftliche Worte des
Dankes zu sammeln.

ich hätte die Karte küßen können. Aber
von wem möchte sie herkommen? Sollte
ich sie umdrehen? Lesen? Ja, warum
nicht? Auf offene Karten spricht man
keine Geheimnisse, also:

„Liebe Schwester! Hierdurch teile ich
Dir mit, daß ich Deinem Wunsch ge-
mäß heute das weisse Mäulchen an Dich abgeschickt
habe. Die roten Schleifen ließ ich, weil noch fast neu,
daran. Mir geht es gut; ich freue mich, daß Du Dich
woher befindest. Auf baldiges Wiedersehen!
Deine Martha.“

P. S. Du wollest Eines letzte Adresse wissen?
Hannover, Fernroderstraße 131. Gruß!

An und für sich höcht nichtsagend, und doch!
meine Seele wiegte sich in Wohlbehagen. Die Karte
behielt ich natürlich zum Andenken. Eisbeth würde
dieselbe kaum vermissen, und für mich war ja das
kleinste Erinnerungszeichen ein großer Schatz. Aber die
braune Angabe einer Adresse. Sie würde sie vielleicht
brauchen, die Karte suchen, nein, es ging doch nicht,
ich mußte sie zurückschicken — und natürlich, die schönste
Gelegenheit, beiliegend ein paar höfliche Worte an sie
zu richten.

Anderen Morgens gegen neun Uhr stand ich ein
wenig auf, kleidete mich an und sah dann, den großen
Rechnung so ans Fenster gerückt, daß ich sie sehr wohl
sehen konnte, in jener Betrachtung
der Gegenwart und noch seltsamer Plänen für die Zu-
kunft. Würden sie in Erfüllung gehen? Wie ein
Traum zog mein ganzes Leben an meinem Inneren
vorüber. Ich hatte auch niemanden mehr von meinen
Lieben, sie lagen alle tot, begraben in fremder Erde.
Nur ihn, meinen alten Freund und Studienossen, mit
seinem Kneipnamen „Unte“ benamte ich. Ich hatte ich doch
noch, wenn er auch in der letzten Zeit etwas bummeliger
im Schreiben war, und ihm wollte ich mein neuestes
Gut vermelden, heute noch, wo ohnedies Korrespondenz
angelegt war.

Dies geschah denn auch am Nachmittag, zwar sehr
wieder, auf Befehl Doktor Vorns, im Bett und daher
mit Bleistift geschrieben, doch nicht weniger aufgeräumt.
Das heißt, halt! erst der Brief an Eisbeth. Ach, was
hätte ich ihr alles schreiben mögen und wie klang das
so nichtern!

Sehr geehrtes Fräulein!
In einem der meinerseits mit großem Vergnügen
geliehenen Bücher fand ich zufällig eine jedenfalls Ihnen

„Wird eine Art Aufzucht sein, das die Atmosphäre mit
einer rasenden Geschwindigkeit von 1000—1200 englischen
Meilen in der Stunde durchschneiden wird. In wenigen
Minuten wird es nach London fliegen können und nach
München in wenigen Stunden. Die Flügel dieser Auf-
zucht werden nicht größer sein wie die Flügel von
Vögeln. In der Tat wird dieses Aeroplan der Zukunft
an einen Kasten erinnern. Die Passagiere werden im
Inneren des Fahrzeuges reisen, das sein Vortrieb einem
Schiffe durch Ruten erhält. Neugierig wie beim Untersee-
boot wird ein Periskop, das die tief unten liegende Erdoberfläche spiegelt, zur Steuerung des Fahrzeuges dienen.“
Es ist nicht ohne Interesse, angehängt dieses optimistischen
Zukunftsbildes, das in der Akademie der Wissenschaften ent-
worfen wurde, daran zu erinnern, wie die französische Akademie
vor 80 Jahren dem Problem der Luftschiffahrt gegenüber-
stand. Damals wurde ein Komitee eingesetzt, dem unter
anderen auch Gaspard Monge angehörte und das über die theo-
retische Möglichkeit des Fluges Bericht erstatten sollte. Nach
längeren Studien erklärte dann die Kommission der
Akademie ihren Bericht und erklärte jeden, der an die
Möglichkeit der Luftschiffahrt für einen Verschwärmer.

Der Zinguis.

Dame zu ihrem Mann, der eilig mit Schreien beschleunigt
ist: „Wohin kommt das Wort Zinguis, und was bedeutet es?“
Gut, unbedeutend; es kommt von dem lateinischen Zinguis
und bedeutet einen Mann, der seine Frau auszieht.“ Sie nach einer
Pause: „Du hast heute morgen gesagt, das Wort Zinguis kam
von dem lateinischen Zinguis.“ — „Er nach dem Zinguis.“
Sie: „Das ist aber doch nicht ein Mann, der Zinguis auszieht?“
Er lachend: „Nein, aber ich wollte, er wäre.“

Humor.

Er (im Zorn): „Ich war ein Narr, als ich dich
beleidigte.“
Sie: „Ja, etwas vernünftiger bist du ja in den fünfzehn
Jahren geworden!“

Rebus.



(Aufscheidung folgt in nächster Nummer.)

und ging zu seinen Eltern. Er wollte nun mehr denn
je seinen Beruf leben. Was hätte er denn wohl einer
Frau bieten können? Nein, für seine vielen Armen und
Stranten war es auch besser, er blieb allein.
Wenn nur seine glückliche Waise! Der heilige Wunsch
zog immer wieder durch sein Herz.
Nachher waren vergangen. Was der einst vielum-
worbene Mannsbild war eine Fülle, immer
gleich freudige Gutsherrin geworden, und diese
immer gleiche, warme Freundschaft, der Fülle pflicht-
treue Ernst ihres Wesens war es auch wohl, der all-
mächtig den selbstfühligen, materiellen Sinn, den oft
aufkommenden Sehnen ihres Mannes genährt hatte.
Die Gutsherrin von Verdenburg blühte zu ihrer Herrin
empor wie zu einer Felsengrupe, und sie widmete ihnen
wiederum ihr ganzes Herz. Zeit und Mühe. Sie
hatte ja von Gernu gelernt. Anfangs hatte sie es sehr
schwer in ihrer Ehe gehabt. An der Seite des immer-
lich wachen, verstandesarmen Mannes, der sie lediglich
ihrer Schönheit wegen geheiratet hatte — litt sie un-
lagbar, und ohne daß sie es wollte, lehrten ihre Ge-
banten damals oft an dem Ideal ihrer Jugend Jahre
schicksalvoll zurück. Aber mit der Erinnerung trat auch
sein selbstloses, aufopferndes Arbeitsleben vor ihre
Seele, und sofort machte sie es sich zur Pflicht, alles
eigene Wissen und Sehnen zurückzuführen und das
ganze Leben an einer Pflicht gegen die Nebenmenschen
zu gestalten. Und so fand sie Frieden. Liebe und Freude,
wohin sie kam. In Verdenburg war sie unendlich
geworden.

Die alten Eltern verlebten dort ihre letzten Er-
holungszeit im Jahr während der Sommerferien der
Gutsherrin. Gernu sah zu ihrer Freude ihr Glas,
früher so sorglos, so froh, so glücklich, und sie
wachte in ihrer Liebe es hing vor den Thoren an ver-
bergen, wie sehr ihre Seele an Verdenburgs Seite da-
ben mußte.

Wie oft dachte sie noch an jene Predigtworte an
dem Silberrabend vor langen Jahren: „Kaufet die
Welt aus, laßt sie und laßt, was ewigen
Wert hat.“ Einmal hörte sie, daß Gernu als geistlicher
Arzt bekannt geworden, und später hatte man in der
Gegend gesehen, daß er als Professor an eine Univer-
sität berufen sei. — Sie freute sich sehr an seinem
Erfolg. — Ein Schatten lag über Verdenburg, und
das war die Andenkenzeit der jungen Gutsherrin.
Von Jahr zu Jahr hoffte man vergebens. Gernus Gatte
wurde immer und mehr gegen sie. — Er warf es
ihre vor, als sei es ihre Schuld, daß sie ihm seinen
Erdens segnete. — Auch diese Last trug Gernu still, —
bis dann nach zehn Jahren, zu ihrem eigenen glück-
seligen Verwundern, Gott ihr die Erfüllung der größten
hoffnung verheiß. — Glücke Sommerwochen verlebte
sie mit Eltern und Geschwister im schönen Verten-
burg. — Der Gernu und die selbstfühligen Namen
des Gutsherrin hatten sich in Aussicht auf die baldige
Erfüllung seines heißesten Wunsches — gemildert.

(Schluß folgt.)



Die Flugmaschine der Zukunft. In der Berliner Akademie
der Wissenschaften hat Professor ein interessantes Vortrag
gehalten, in dem der Forscher ein etwas phantastisch an-
mutendes Bild der Flugmaschine entwarf, in der der be-
nützte und der Flugmaschine entworfen werden. „Die
unserer Nachfahren das Luftmeer durchkreuzen werden. Die
Flugmaschine der Zukunft.“ So führte der Gelehrte aus.

